

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 146.

Donnerstag den 26. Juni 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum Quartalswechsel

richten wir an unsere Leser und Freunde die Bitte, durch Werbung neuer Abonnenten für die weitere Ausbreitung des „Lübecker Volksbote“ Sorge tragen zu wollen.

Für die Arbeiterklasse besteht auch im Sommer die Nothwendigkeit, sich fortgesetzt über den Stand der politischen Ereignisse zu informieren. Zwar sind die Parlamente auf einige Monate in die Ferien gegangen und auch die leitenden Staatsmänner und Parlamentarier befinden sich zum größten Theile auf Erholungsreisen. Der Arbeiter aber hat keine Ferien, außerdem tagt auch noch die Zolltarifkommission weiter, deren Verhandlungen der aufmerksame Zeitungsläser verfolgen muß.

Vor allen Dingen aber geht auch in den Sommerferien das **Geld, die Arbeitslosigkeit, die Noth** der breiten Volksmassen weiter. Die niederdrückende Sorge um das tägliche Brod, die Furcht, ob wohl morgen noch Arbeit und Verdienst vorhanden sein wird; ferner die Ungerechtigkeit der heutigen Gesellschaftsordnung — das alles muß der Arbeiter Sommer und Winter über sich ergehen lassen.

Aber es ist ein Unterschied, ob man sich vorreden läßt, wie dies die bürgerlichen Klatschblätter thun, daß diese Unvollkommenheit der Welt nun einmal unabänderlich sei, daß es immer Arme und Reiche geben werde und geben werde, daß es den Armen auf Erden bereitet um so besser im Himmel gehen werde, je schlechter sie es hier unten gehabt haben, oder ob man selbst Hand mit anlegt, um die Ursachen der Unvollkommenheit der bürgerlichen Weltordnung aus der Welt zu schaffen, ob man sich mit heinesgleichen mit den anderen Entrechteten und Ausgebeuteten zum gleichen Zwecke zusammen schart.

In diesem Kampfe ist die **Presse die Führerin**, der Herold. Aber nur die **Arbeiterpresse**. Die bürgerliche Presse kann diese Aufgaben gar nicht erfüllen, weil sie im Dienst der herrschenden, ausbeutenden Klasse steht und alles aufwendet, um diese Klasse gegen die arbeitende Klasse zu schützen. Wenn deshalb ein Arbeiter ein bürgerliches Blatt liest, so begehrt er damit direkten Verrath an seinen Klasseninteressen. Denn das Blatt will ihn verwirren, ihn abbringen von seinen Zielen.

Aber die Arbeiterpresse! Sie will den Kampf der Arbeiterklasse organisieren helfen; sie will aufklären, aufmuntern, begeistern; sie steht jede Minute auf dem Posten, um irgend eine Schwäche der Gegner auszuspähen und sie zum Vortheil der Arbeiterklasse auszunutzen; sie berichtet über die Kämpfe der Arbeiter, der Gewerkschaften in anderen Städten, kurz, die Arbeiterpresse arbeitet nur im Interesse der Arbeiter.

Aber nicht nur den Kampf allein hat sie auf ihre Fahne geschrieben. Die Arbeiterpresse will auch belehren und unterhalten. Darum bringt ein sozialdemokratisches Blatt auch Artikel aufklärenden, belehrenden Inhalts, darum legt es Werth auf gediegenes, abwechslungsreiches Feuilleton. In dieser Beziehung steht die Arbeiterpresse nicht nur nicht hinter den bürgerlichen Blättern zurück, sondern es ist mehrfach anerkannt, daß sie ihnen weit überlegen ist. Sie ist ihm aber noch unendlich überlegen durch Klarheit des Willens, durch Zuverlässigkeit der Uebersetzung, durch die mutige Entschlossenheit des Vorgehens, durch die Rücksichtslosigkeit der Kritik, die bei sozialdemokratischen Blättern nicht durch geschäftliche Nebenbedenken irgend welcher Art beeinflusst wird, und die deshalb auch wegen ihrer Unbestechlichkeit gefürchtet wird. Ein schlechter Kämpfer aber ist, wer seine Waffe nicht ehrt!

Wer es eheulich meint mit sich und seinen Mitmenschen, wem der ewige Sieg des Sozialismus am Herzen liegt, der lese nicht nur selbst das Organ der werththätigen Bevölkerung, sondern schaffe auch neue Freunde dem

„Lübecker Volksbote“.

Der Gewerkschaftskongress in Stuttgart

Ist am Sonnabend Nachmittag zu Ende gegangen, nachdem er eine Woche angestrengtester, fleißigster Arbeit hinter sich hatte. Man hat, abgesehen von einigen Nachmittagsstunden am Donnerstag, die aber durch eine verlängerte Vormittags-sitzung zum großen Theil schon vorher ausgeglichen wurden, keine Zeit verjäumt durch irgend welche Nebenpflichten, durch repräsentative oder dekorative Veranstaltungen und Reden. Durch alle Reden klang das ernste Bestreben hindurch, unter Fernhaltung alles Phrasenhaften und Nebelhaften und doch unter Wahrung des großen „Endziels“ der Gewerkschaftsbewegung den Arbeiterorganisationen neue Wege zum Ziele zu weisen oder aber etwaige hindernde Steine auf den alten Wegen beiseite zu schaffen.

Ein derartiger Stein des Anstoßes war der Leip-

ziger Buchdruckerstreit und in Verbindung damit die Haltung des Buchdrucker-„Correspondent“. Der Kongress hat den Leipziguern deutlich zu verstehen gegeben, daß er ihre Sonderbündelerei nicht billigt und daß er die strikte Innehaltung der von dem Gewerkschaftskongress festgelegten Marschordre verlangt. Von Nutzen wird auch hoffentlich, so meint die Magdeburger „Volksstimme“, und wir pflichten ihr darin völlig bei, die Debatte über die Art der Polemik zwischen dem „Correspondent“ und einer Anzahl Parteiblätter sein. Der „Correspondent“ ist ein großes, einflussreiches und geschickt redigiertes Gewerkschaftsblatt. Umso mehr mußte es bedauert werden, daß in diesem Blatte bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit versteckte und offene Angriffe auf die sozialdemokratische Partei geführt wurden. Gewiß mag der Redakteur dieses Blattes recht haben, wenn er behauptet, daß er oft nur wieder so aus dem Busch herausgerufen habe, wie man seitens einer Anzahl Parteiblätter vorher hineingerufen habe. Aber objektive Beurtheiler waren doch oft der Meinung, daß das Herausrufen in vielen Fällen eben nur der Luft am — Herausrufen wegen geübt wurde, und daß dem Frieden und den gemeinsamen Zielen besser dadurch gedient werde, daß man zu richtiger Zeit auch einmal etwas schwerhörig sein könne. Der Kongress hat einen Beschluß zu dieser Angelegenheit nicht gefaßt und zwar hat er mit Recht darauf verzichtet. Ein Beschluß würde so oder so verbitternd gewirkt, er würde mindestens einen Stachel bei dem einen oder bei dem andern zurückgelassen haben. Bismarck hat mit großer Geschicklichkeit das Jagit gezogen: „Die Debatte hat ergeben, daß Uebereinstimmung darüber herrscht, daß keine Trennung zwischen Partei und Gewerkschaften statthaben kann, daß beide sich ergänzen müssen. Es herrschte weiter Uebereinstimmung, daß der „Correspondent“ häufig gegen die Partei über die Schnur gehauen hat, andererseits war aber auch die Meinung allgemein, daß einzelne sozialdemokratische Parteiblätter sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht haben. Wenn der Kongress das als übereinstimmende Meinung ausspricht, so erübrigt sich jede weitere Abstimmung.“

Wir hoffen mit anderen Genossen, daß die Debatte eine erzieherische Wirkung auf die Buchdrucker und — so wollen wir ergehen — auch auf einige andere nicht, verschleht wird. Es giebt manche Parteigenossen, denen es sehr schwer fällt, die Buchdrucker und ihre Angelegenheiten mit der nöthigen Objektivität zu beurtheilen. Da aber keine prinzipiellen oder sonstigen Gegensätze zwischen Partei und Gewerkschaft bestehen, da vielmehr beide am gleichen Strange ziehen, so muß alles vermieden werden, was eine künstliche und nur den Segnern zur Freude gereichende Gegensätzlichkeit zu schüren geeignet ist.

Nach Erledigung dieser mehr häuslichen Angelegenheit, die immerhin viel Zeit in Anspruch genommen hat, machte sich der Kongress mit lebhaftem Eifer an die Erledigung seines sachlichen Materials. Eine vermehrte Agitation unter den Arbeiterinnen hielt der Kongress für dringend erforderlich; die Nothwendigkeit der Statistik, insbesondere der Streikstatistik, wurde anerkannt; zur Besserung der Arbeiterinteressen in Versicherungsfragen, zur Entlastung der Arbeiterkategorie, zur größeren Beeinflussung der sozialen Gesetzgebung ist die Gründung eines Central-Arbeitersekretariats in Berlin beschlossen worden; das „Correspondenzblatt“ soll in Zukunft noch besser angefaßt werden; um bessere Fühlung mit der Leitung der politischen Partei zu halten und aus einer Anzahl anderer in der Eigenart Berlins begründeter Ursachen heraus wird der Sitz der Generalkommission vom 1. Januar 1903 in Berlin sein; gegen die die Arbeiter sehr schädigende Streik Klausel bei Vergütung öffentlicher Arbeiten und für Einführung der anständigen Lohn Klausel hat der Kongress votirt; die Schäden der Hausindustrie erfahren eine vernichtende Kritik; die Nothwendigkeit der Arbeitslosenversicherung durch Reich, Staat und Gemeinde ohne Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte der Unterstügten wurde ausgesprochen; für die Sicherung des Koalitionsrechts der Eisenbahner, Gärtner, Straßenbahner und Landarbeiter ist der Kongress warm eingetreten; energischen Protest erhoben hat der Kongress gegen die von richterlicher Seite ergangene und von zwei preussischen Ministern gestützte Auslegung, die Ausübung des Koalitionsrechtes seitens der Arbeiter als Expression zu bezeichnen; und ebenso entschiedenen Protest erhob der Kongress, eine Vertretung von 700 000 deutschen Arbeitern in ihrer Eigenschaft als Produzenten und Konsumenten, gegen die von der Reichsregierung geplante Vertheuerung der Lebensmittel sowie gegen die gesammte Zolltarifvorlage. Daß auch die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Gewerkschaftsbeamten besonders durch Schaffung einer Pensionskasse, beziehungsweise durch Angliederung an die des Vereins „Arbeiterpresse“ in die Wege geleitet wurde; und daß die zahlreich vertretenen internationalen Gäste die Gelegenheit zu einer internationalen Konferenz benutzten, sei gleichfalls noch erwähnt.

So steht der diesjährige Gewerkschaftskongress in Bezug auf Quantität und Qualität seiner Leistungen hinter keinem

seiner drei Vorgänger zurück, eher dürfte er sie in mehr als einer Beziehung übertreffen. Wodurch er sich aber äußerlich von den früheren unterscheidet, das ist die Anwesenheit mehrerer Vertreter von Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Daß die Stadt Stuttgart einen Vertreter entsandt hat, ist wohl erfreulich, kann aber immerhin noch am wenigsten überraschen. Daß auch die württembergische Regierung durch mehrere Beamte zwecks sachlicher Information vertreten war, ist schon etwas auffallender. Am meisten Auffehen mußte es aber erregen, als bekannt wurde, daß auch Graf Posadowsky, der Staatssekretär des Innern, der Vater der Zucht-hausvorlage, der Schreiber des 12 000 Mark - Briefes, der Verfasser des berühmten Erlasses, sich durch einen Geheimrath vertreten ließ. Noch auf dem letzten Gewerkschaftskongress hielt derselbe Regier., der diesmal den Vertreter Posadowskys mit einigen würdigen, der Situation wohl angepaßten Worten begrüßte, eine vernichtende Anklage gegen das Zucht-hausgesetz. Da sich die Gewerkschaften seit 1899 nicht verändert haben in Bezug auf die Festigkeit und Entschiedenheit ihres Vorgehens und ihrer Grundsätze, so ist diese neue Situation auf einen Umschwung in der Gesinnung Posadowskys zurückzuführen. Es stellt Posadowsky immerhin ein nicht übles Zeugniß aus, daß er sich zu einer unbefangeneren Würdigung der modernen Arbeiterbewegung durchzurufen beginnt, während er noch im Amte ist, und nicht erst, wie sein früherer Kollege Verlepsch, wenn er als Exzellenz a. D. keine Weiterungen mehr zu befürchten hat.

Den Gewerkschaften hat es nicht geschadet, so hat Bismarck am Schluß in vortrefflicher Zusammenfassung der Ergebnisse des Kongresses ausgeführt, daß die Regierungsvertreter anwesend waren. „Wir sind dieselben geblieben. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung und die Sozialdemokratie sind eins!“

Bravo! So ist es, und also soll es bleiben!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine neue Marinevorlage? Von „gewöhnlich ausgezeichnet unterrichteter Seite“ will die „Voss. Ztg.“ wissen, daß eine größere Marinevorlage zu erwarten sei, die nicht neue Auslandskreuzer, sondern ein neues Auslandsgeschwader von Linien-schiffen fordere. Die „Voss. Zeitung“ bringt die Meldung in Verbindung mit einer Einladung, die Herr von Tirpitz an eine Anzahl von Reichstagsabgeordneten, Mitglieder der Budgetkommission, hat ergehen lassen. Diese Herren, die Abgg. Graf von Arnim, Dr. Bachem, Wasser-mann, Cieshoff, Müller-Fulda, Graf von Oriola, Dr. Paasche, Speck, Graf Stolberg-Wernigerode und von Tiedemann haben sich Dienstag nach Kiel begeben, um dort die kaiserliche Werft und die verschiedenen Schiffstypen der kaiserlichen Marine zu besichtigen. Außerdem sind Kreuzer- und Torpedofahrten in der Dittsee in Aussicht genommen. Von Kiel aus werden sich die geladenen Abgeordneten am 26. ds. Mts. mit dem Schnelldampfer „Auguste Viktoria“ nach Southampton begeben, um am 28. Juni stattfindenden Parade der englischen Kriegesflotte beizumohnen. — So ganz unerwartet kommt die Nachricht nicht. Längst schon sind im Foyer des Reichstages die Modelle neuer Kriegsschiffe ausgehängt, genau wie in jenem Hochsommer 1897, als über Herrn v. Tirpitz die plötzliche Erleuchtung von der bitteren Nothwendigkeit der Marinevorlage kam, die eigenhändigen Modellzeichnungen des Kaisers die marinistische Zukunft prophetisch im Bild veranschaulichten. Damals wurde die ganze schöne Sommerzeit von der offiziellen Presse dazu benutzt, um die ungeheuerliche Marinevorlage einzuläutern, die kurze Zeit zuvor vom Regierungskollegium als ein abenteuerliches Projekt preisgegeben worden war, und als im Späthjahr der Reichstags wieder zusammentrat, setzte ihm Graf Posadowsky die Pistole auf die Brust mit der verständlichen Drohung, daß der deutsche Reichstag sich selbst aufgeben würde, wenn er dieser Vorlage seine Zustimmung ver-sagte. Mit solchen Mitteln wurde damals für eine Vorlage gearbeitet, die vor Jahresfrist sachlich in der denkbar schärfsten Weise verleugnet worden war. Diese Erfahrungen lassen für die Zukunft alles, auch das Un glaublichste erwarten; den auch jetzt bereits erfolgten offiziellen Dementi's ist kein Verth beizulegen. Die ganze politische und wirtschaftliche Augenblickslage schreit gegen eine neue Belastung des Reichsetats schon aus Gründen elementarster Opportunität. Aber der Marinismus ist unersättlich. Die Freude der Regierung an den schönen Schiffen setzt sich sonderbar über alle materiellen Bedenken hinweg, und der Reichstag wird bald wieder mit einer Marinevorlage beschäftigt werden. Der gegenwärtige Reichstag freilich wird aller Voraussicht nach von dieser neuen Vorlage verschont bleiben. Dafür sorgt schon eine geschäftliche Ueberlastung durch den Hungertarif. Außerdem ist die Auslandsflotte bis zum Jahre 1906 fest-gesetzt. Wenn dem neuen Reichstag, den das deutsche Volk zu wählen haben wird, kann die Zumuthung gestellt werden, für die voraussetzlichen Mehreinnahmen aus der allgemeinen

Zollvertheuerung sofort auch die passende Verwendung in einer neuen Auslandsflotte zu finden. Es trifft sich glücklicherweise, daß diese sensationelle Nachricht jetzt schon geplatzt ist und die Wähler beizeiten auf die ungeheure Gefahr aufmerksam gemacht werden können, der die wiederauflebende Wasserpolitik zuzusteuert. Sie sind gewarnt — und das weitere wird die Agitation zu den Reichstagsneuwahlen besorgen!

Die Zolltariffkommission des Reichstages beschäftigte sich am Dienstag mit den Garnzöllen (Zariffnummern 438 ff.) Zunächst wurde der sozialdemokratische Antrag auf Einführung der metrischen Garn-Nummernberatung. In der langen Debatte wurde der Antrag wegen seiner Verquickung mit dem Zolltariff nicht nur von der Regierung, sondern auch von freisinniger Seite und vom Zentrum bekämpft und schließlich gegen die Stimmen der Antragsteller sowie der Abgg. Hahn, Graf Kanitz und Schlumberger abgelehnt. Dann wendete sich die Debatte in Anschlag an die Positionen 438 bis 442 den Garnzöllen zu. Bei der Erörterung der Baumwollgarnzölle plähten wieder die Interessen der Spinner und Weber heftig aufeinander. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt, vielmehr die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Die Wallfahrt nach Essen. Die Teilnehmer am internationalen Arbeiterversicherungskongresse in Düsseldorf sind am 19. Juni gemeinschaftlich zu Krupp nach Essen gewallfahrtet. Nachdem die Herren alles besichtigt hatten, was man ihnen zu sehen verhoffte, fangen sie bei Speise und Trank, wie es ihnen von der Firma aber wohl nicht aus der Arbeiterkantine vorgezogen worden war, das Lob des Arbeiterpaters Krupp. Herr Geheimrath Voedicker sprach Namens der Kongreßteilnehmer den Dank für den überaus freundlichen Empfang aus und hob die Verdienste der Firma Krupp hervor, deren Vorgehen wesentlich zur Vorbereitung der den Arbeitern günstigen sozialpolitischen Gesetze beigetragen habe. Wenn alle Arbeitgeber in der Lage wären, in gleicher Weise für ihre Arbeiter zu sorgen, bedürfte es keiner sozialen Gesetzgebung. (!) Redner feierte Krupp dann weiter als den arbeiterfreundlichen, humanen Arbeitsherrn, der in seiner Person sowohl wie in den von ihm geschaffenen Einrichtungen vorbildlich für alle anderen daselbst. Ein Dankestelegramm an Geheimrath Krupp, der auf Capri sich vom Profittmachen ausniht, gab diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worten besonderen Ausdruck. — In diesem Dankestelegramm fand dieser bürgerliche Kongreß seinen würdigen Abschluß: Zurück zum patriarchalischen Arbeitsverhältnis! Wohlthaten aber kein freies Recht! Eine Sozialpolitik, für die selbst das alte Weiserwort: Alles für, nichts durch das Volk, noch viel zu günstig ist. Haben die Kongreßmitglieder vielleicht Notiz genommen von dem gerade in diesen Tagen erschienenen Jahresberichte der Kranken- und Pensionskassen der Krupp'schen Arbeiter? fragt angefaßt dessen die „Leipziger Volkszeitung“, um fortzufahren: Darin konnten sie Studien machen über den Krankheitszustand im eisernen Käfig bei Krupp. Während in sämtlichen Krankenkassen des Reichs 1899 auf 100 Mitglieder 660 Krankentage und 38 Erkrankungsfälle kamen, ergiebt der letzte Bericht der Krupp'schen Betriebskrankenkasse 925 Krankentage und 60 Erkrankungsfälle. Und weiter, circa 4500 Arbeiter sind im letzten Jahre aus den Krupp'schen Werken entlassen. Ihre Pensionskassenbeiträge folgten ihnen nicht, die helfen mit, die prunkhaftesten Zahlen des Klassenvermögens und die Wohlthaten bei Krupp zu vergolden. Krupp als Heros der offiziellen Sozialpolitik — das ist der bürgerlichen Weisheit letzter Schluß!

Von einem schweren Unglücksfall ist die deutsche Marine betroffen worden. Zu der Nacht zum Dienstag wurde beim Feuerschiff „Elbe IV“ in der Nähe Cuxhavens das Torpedoboot „S 42“ von dem englischen Dampfer „Firsby“ überrascht. Das Torpedoboot sank sofort und dürfte verloren sein. Ungekommen sind bei dem Unfall fünf Personen, und zwar: Der Kommandant Kapitänleutnant Rosenfeld von Hönne, Obermaschinistmaat März, Maschinistmaat Teilwagen, der Matrose Meiners und ein Steward, der zerquetscht wurde. Gerettet wurden 23 Personen, darunter zur Regatta anwesende englische Gäste. Unter den Geretteten befindet sich auch der bekannte deutsche Schiffsbautechniker Geheimrath Hasley. Die Geretteten sind bereits Dienstag Abend mit dem Torpedoboot „S 106“ in Wilhelmshaven eingetroffen. Nachträgliche Meldungen über das Unglück belegen noch: Die Kollision des Kohlendampfers „Firsby“ mit dem Torpedoboot „S 42“ erfolgte um halb ein Uhr Nachts. Der ausgehende Dampfer „Firsby“ rannte direkt vor Cuxhaven das Torpedoboot an der Backbordseite an. Das Torpedoboot sank sofort. An Bord befanden sich 24 Mann Besatzung, vier englische Herren mit einem Diener und Geheimrath Hasley, die von der Dover-Helgoland-Regatta kamen. Gerettet wurden neun Mann von dem Bremer Leichter „Merkur“, die übrigen verwohnten sich an Bord des englischen Dampfers zu retten. Geheimrath Hasley sprang mit dem Rettungsboot ins Wasser und wurde so schwimmend aufgenommen. Hasley erzählt, daß er gerade im Begriffe gewesen sei, dem Steward ein Trinkgeld zu geben, als er mit einem Mal von einem Engländer erfaßt ward, der nach oben zeigte. Da sah er den Bug des „Firsby“ über sich. Der Steward ist sofort zerquetscht worden. Von den Geretteten sind drei verbrüht worden; sie sind sofort ins Lazareth gekommen. Der erkrankte Maschinistmaat ist vollkommen verbrüht, weil die Mannschilde abgerissen wurden. Der Führer des Kohlen-Schleppdampfers „21“, der Dienstag Mittag von der Elbe in Bremerhaven eingetroffen ist, berichtet folgendes:

Er ging am Montag Nachmittag von Hamburg ab im Schleppboot des Dampfers „Merkur“ und schied um 10 Uhr von dem Dampfer ab, um nach Cuxhaven zu fahren. Zwischen 12 und 1 Uhr fuhr er die lang gestreckte Cuxhavener Elbe entlang, das war ein köstliches Erlebnis. Um 1 Uhr ankam er in der Nähe Cuxhavens und es trieb das kleine Schleppboot gegen ein Torpedoboot, das bei uns lag. Der Dampfer nahm sofort die Flucht und es erfolgte das Zusammenstoßen, das sehr heftig war, nämlich eines Helms. Es lagen drei Personen da, welche 6 Personen hingen an ihm in der Luft. Er wurde förmlich so hoch wie möglich in die Luft gehoben. Es waren drei englische Lords mit einem Diener, 3 Frauen und 2 Kindern, darunter auch die Frau des Kommandanten von der Regatta. Der Dampfer „Merkur“ war ein kleiner Dampfer, der von der Regatta kam. Der Schleppboot „21“ hat auf das Zusammenstoßen schon hingewiesen, die Lady zu Cuxhaven, und in der Zeit ist es, daß der „Merkur“ die Unfall-

stätte ab. Dasselbe that auch schon der beteiligte englische Dampfer, der 15 Personen gerettet haben soll. „Merkur“ nahm die neun Personen auf und brachte sie mit dem Boote nach Cuxhaven.

Gegen den englischen Dampfer „Firsby“, der den Untergang verschuldet haben soll, ist beim Amtsgericht Nisbittel Arrest beantragt und von diesem verfügt worden. Das gesunkene Torpedoboot „S 42“ war eines der ältesten der deutschen Marine; es gehörte zu der Serie der 45 Torpedoboots, die im Jahre 1889 auf der Schichau'schen Werft in Elbing vom Stapel gelaufen sind. Es war 48,6 Meter lang, 5,3 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 2,2 Meter. Sein Tonnengehalt betrug 153. Zur Armierung dienten außer zwei Schnellfeuerkanonen und drei Torpedolanzrohren zwei Revolverkanonen. Die eine Schraube war stark genug, um dem Schiffe eine stündliche Geschwindigkeit von 22 Knoten zu geben. Die Maschine entwickelte 1800 Pferdekraft. Die Besatzung bestand aus einem Offizier als Kommandant, acht Unteroffizieren und Gemeinen als seemannischem Personal und sieben Unteroffizieren bzw. Gemeinen als Maschinenpersonal. Es war als Schulschiff in Wilhelmshaven stationiert und jetzt mit noch zwei anderen Booten zur Regatta bei Cuxhaven abgegangen, wo sich bei dem Feuerschiff „Elbe 4“ der verhängnisvolle Zusammenstoß zutrug. Ueber die Ursache des Unglücks läßt sich die „Hamb. Börsenhalle“ dahin aus: „Es muß doch wohl auf einer der beiden Seiten Unachtsamkeit obgewaltet haben. Man wird darüber die Aussagen der Zeugen des Unglücksfalles, unter denen sich ja verschiedene hohe Herren befinden, abwarten haben. Daß die Katastrophe nicht im eigenen Dienst eingetreten ist, sondern auf einer augenscheinlich im Zusammenhang mit der Regatta Dover-Helgoland unternommenen Fahrt, wird vielleicht hier und da bestritten werden. Bekanntermaßen hat aber auch die Kriegsmarine ein sehr hohes Interesse an der Pflege des Wassersports.“

Sporderbare Vorgänge bei der Beerdigung des Königs Albert von Sachsen. Während der Beisetzung des Königs Albert in der Hofkirche in Dresden, die Montag stattfand, brachen, wie der „Berl. Z.-Z.“ meldet, fünf Grenadiere, die dort Ehrendienst hatten, ohnmächtig zusammen. Sie mußten während der Zeremonie von Kameraden hinausgetragen und der Sanitätsmannschaft, die auf dem Schloßhof eine Krankenstation errichtet hatte, übergeben werden. Die Gesamtzahl der schweren Unfälle während der drei Trauertage beträgt 137, darunter drei Tote. — Hoffentlich erfährt man bald näheres über diese sonderbaren Vorgänge. Sollte bei den Beerdigungsfestlichkeiten so wenig auf die Mannschaft Rücksicht genommen worden sein?

Kleinere politische Nachrichten. Als sozialdemokratischer Kandidat für die nächsten Reichstagswahlen soll der „Frankf. Ztg.“ zufolge, für Wiesbaden der freireligiöse Prediger Weller in Aussicht genommen sein. Bisher kandidierte bekanntlich Genosse Dr. Quard-Frankfurt, der vor Kurzem zurücktrat. Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten. — Die Dortmunder Polen beschloßen am Sonntag, bei der nächsten Reichstagswahl selbstständig vorzugehen und einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Es wurde bereits ein Komitee für die Stadt und eins für den Kreis gewählt. Die Kandidatenfrage soll einer späteren Versammlung vorbehalten bleiben. — Bei der Landtagswahl in Schleswig wurde Dienstag mit 114 von 212 abgegebenen Stimmen abermals Leudrich von Alten gewählt, dessen Mandat bekanntlich jüngst vom preussischen Landtag einstimmig für ungültig erklärt worden war. Der Gegenkandidat, Amtsvorsteher Finzen, erhielt 98 Stimmen. — In der Meldung, daß die Fekung Köln geschleift werden soll, bemerkt die „Köln. Ztg.“, daß nur der Verkauf der Exzeinte und die Aufhebung der Kapazitätsbeschränkungen zwischen Köln und den Vororten beabsichtigt sei. Der von der Stadt verlangte Betrag für das abzutretende Gelände belaufe sich daher auch nicht annähernd auf 98 Millionen. — Der schweizerische Ständerath nahm Dienstag den neuen Zolltarif in der Schiffsbesatzung mit 32 gegen 6 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen an. — Die Frau des wegen Spionage verurtheilten Obersten Grimm ist in St. Petersburg eingetroffen, um dem Herrn ein Gnadengesuch zu überreichen. Dieses führt aus, daß ihr Mann von einer Kaiserin zu enormen Ausgaben und zum Hochverrath verurteilt worden sei, und seine Frau verlassen habe. Die Meldung, daß zwei Wäpfer des Generals Karyewski gefangen worden seien, was Grimm als Lüge bezeichnet, hat die Unterthurgang bestätigt. General Karyewski gab an, kein Geld, sondern Pferde und Wagen gegen Wäpfer von Grimm erhalten zu haben. — Nach einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ aus New-York wurde der Anarchist Macqueen in Paterson wegen Verurteilung verhaftet. — Nach in Berlin eingetroffenen Meldungen steht Brasilien im Begriffe, die diplomatischen Beziehungen mit Bolivien abzubauen, falls letzteres nicht die Konvention annimmt, welche es einem nordamerikanischen Subjekt zur bergamännischen Ausbeutung des Arettervorandes (Provinz Amazonas) verleiht hat.

Rußland.

Neue Polizeibrutalitäten. Man schreibt dem „Borw.“ aus Jarichau: Täglich neue blutige Grausamkeiten, täglich neue Opfer, ein ununterbrochenes Hinmorden auf offener Straße. . . das ist das Leben im Jaroslau! Vor unseren Augen geschahen täglich die furchterlichsten Verge- waltigungen, jedes einzelne von diesen, in einem zivilisirten Lande geschähe, würde einen Sturm der Entrüstung hervor- rufen, Volksversammlungen, Protestmeetings usw. nach sich ziehen. Bei uns aber wird alles todgeschwiegen, die Zeitungen dürfen nichts schreiben, öffentliche Versammlungen giebt es nicht im Jaroslau. Was wir hier mitzuthellen haben, ist keineswegs sensationell, es ist ein sehr einfacher Vor- gang, aber desto erschütternder: Am 3. Juni wurden die Passanten der Dzikistraße, in einem der ärmsten Stadt- viertel, durch das ungewöhnliche Erscheinen einer Anzahl Gorodowoj (Schuhmacher) nicht gerade angenehm überrascht. Ganz unbegrifflich weshalb, fingte sich plötzlich ein Gorodowoj auf einen Arbeiter, rief einige Hausdächte heran und fing an, zusammen mit den letzteren, den Arbeiter unbarbarisch zu schlagen. Die Straßepassanten, höchst empört über diese jämmerliche Scene, wollten den Arbeiter den Händen des Schergenmanns entreißen, aber der Gorodowoj zog sein Schwert aus der Scheide, schlug links und rechts damit los, so daß niemand herantreten konnte. Der Arbeiter wurde in's Polizeirevier geschleppt und unterwegs ununterbrochen blutig geschlagen. Nach einiger Zeit geschah dasselbe mit einem zweiten Arbeiter. Diefem folgte ein dritter. . . Im IV. Polizeirevier kamen Soldaten des Gorodowoj zu Hilfe und begannen die Verhafteten hysterisch mit bestialischer Grausamkeit zu schlagen. Aus dem Revier

ertönten herzerreißende Wehrufe. . . Als dann der Revierleutnant in die Folterzelle hineinkam, sahen ihn die Gefangenen um Wasser an. Als Antwort darauf befaß er, weiter zu schlagen. Nachts wurde in's Revier ein Rettungswagen der „schnellen medizinischen Hilfe“ herbeigeholt und den Gefangenen wurde einige ärztliche Hilfe zu theil. Als aber der Arzt dem Revierleutnant meldete, daß den Arbeitern solche gefährliche Verletzungen beigebracht worden seien, daß sie sofort in ein Hospital gebracht werden müßten, machte sich der pristaw (Deutnant) lustig darüber. Am anderen Morgen wurden die drei Arbeiter Spionen vorgezeigt, und es erwies sich, daß kein Spion dieselben gekannt hat, d. h. daß sie völlig unschuldige, den Spionen unbekannt Menschen waren. Um „unnütiges Ge- rede“ in der Stadt über die Schlägerei zu vermeiden, ver- öffentlichte die Polizei in den Vokalzeitungen eine kleine Notiz, in welcher es lakonisch heißt, daß am 3. d. M. drei „berüchtigte Diebe“ auf der Dzikast verhaftet worden seien. Die Arbeiter wurden nach zwei Tagen entlassen, aber . . . ein Schander ergreift einen jeden beim Anblick dieser un- schuldigen Opfer der wilden polizeilichen Willkür: sie sind kaum lebendig, verkrüppelt, verkrüppelt, einem ist das Nasen- beim krumm geschlagen, einem andern eine Hand ge- brochen. . .

Schweiz.

Demonstration gegen den Professor Wetter. Bei der Jubiläumsfeier des germanischen Museums in Nürnberg hielt Universitätsprofessor Wetter von Bern eine Rede, worin er u. A. sagte: „Als Schweizer sind und bleiben wir Deutsche.“ In Folge dieser Äußerung veran- stalteten Montag Abend über 100 Studenten der Universität Bern vor Wetter's Wohnung eine Raketenmusik, wobei von der Polizei, die blank zog, mehrere Personen, darunter auch ein Zuschauer, verwundet wurden. Mehrere Verhaftungen erfolgten.

England.

Die Krönung König Eduard VII., die in dieser Woche vor sich gehen sollte, hat eine jähe Unterbrechung er- fahren, sodaß sie auf unbestimmte Zeit vertagt werden mußte: der König ist an Blinddarment- zündung schwer erkrankt und mußte sich bereits Dienstag einer Operation unterziehen, die nach den letzten Meldungen befriedigend verlaufen sein soll. In letzter Zeit waren aus London schon mancherlei Nachrichten ein- gegangen, die darauf schließen ließen, daß das Befinden des Königs Eduard nicht gerade das beste sei. Offiziös wurde es jedoch immer so hingestellt, als wenn es sich nur um leichte Erkrankungen handele. Die Nachricht von der schweren Erkrankung kommt aber auch um so überraschender, als noch am Montag Abend das englische Königspaar aus Schloß Windsor sich nach London begeben und im Buckingham- Palast zu Ehren der zur Krönungsfeier eingetroffenen Gäste ein Festmahl gegeben hatte. Die Blinddarmentzündung ist eine der gefährlichsten Erkrankungen des menschlichen Organismus, die in sehr vielen Fällen zum Tode führt. Es wird der ganzen Kunst und Geschicklichkeit der Chirurgen bedürfen, um den König am Leben zu erhalten, zumal da in dem vorgerückten Alter des Königs (61 Jahr) derartige operative Eingriffe schwer von den Patienten überstanden werden. Wenn nun auch noch nicht alle Aussicht auf Heilung geschwunden ist, so dürfte doch immerhin die Ver- schiebung der Krönung in anderen Beziehungen recht unan- genehme Folgen haben. Vieles was vorbereitet war, kann nach einigen Wochen überhaupt nicht mehr gebraucht werden, abgesehen davon, daß sich in der allgemeinen Ungewißheit über die Dauer der Verschiebung überhaupt nichts sagen läßt. Der materielle Schaden ist also unter allen Umständen sehr bedeutend. Dazu kommt noch, daß die gehobene Stimmung, mit welcher die Engländer der Krönung entgegenzusehen, sich nicht kalt stellen läßt, um nach einiger Zeit auf ein gegebenes Zeichen wieder in We- geftörung ausbrechen zu können. Jedenfalls ist die Krönung mit all ihrem mittelalterlichen Pomp den Engländern gründ- lich verborben worden.

Italien.

Gegen Anarchisten, Republikaner und — frei- kende Arbeiter wird die „liberale“ italienische Regie- rung sich stark zeigen; so hat der Minister Giolitti im Senat, wo er keine Opposition zu fürchten braucht, erklärt. Was die Anarchisten betreffe, sagte er, so sei die Re- gierung entschlossen, zu verhindern, daß diese ihre Ziele er- reichen. Der Minister bestätigte alsdann, was er bereits in der Kammer erklärte, daß die republikanische Par- tei kein Existenzrecht habe; er halte sie entgegen der An- sicht Bittel'schis für viel gefährlicher als jede andere Partei, weil sie darauf abziele, die Einheit Italiens zu zerreißen. Bei den Umständen müsse die Regierung ihr Augen- merk darauf richten, daß diese nicht zu Tumulten ausarten; sie habe darum Angesichts der Zustände in Neapel die strengsten Maßnahmen getroffen, damit die Ruhe dort nicht gestört werde; sie werde überhaupt gegen Jedem- mann streng die Gesetze anwenden.

Türkei.

Ein entlassener türkischer Gendarm hat, wie nach der „Frankf. Ztg.“ Belgrader Blättern aus Lesbos gemeldet wird, im dortigen Empfangssaal des russischen Konsulats den Chef der Gendarmerie des Vilajets Koffowo, Derwisch Effendi, nach kurzem Wortwechsel erschossen. Derwisch Effendi war auf Ersuchen des russischen Konsuls Maschlow ins Konsulat gekommen, wo ihm der Konsul das Anliegen des betreffenden Gendarmen vor- bringen wollte. Während der Gendarm und Derwisch Effendi im Empfangssaale auf den Konsul warteten, geriet er in Streit, in dessen Verlaufe der Gendarm drei Re- volverkugeln auf Derwisch Effendi losfeuerte, der kurz darauf im Konsulate verschied.

Vereinigte Staaten.

Eine Trübung in den diplomatischen Beziehun- gen ist zwischen der italienischen Regierung und dem Staats- und Marinedepartement infolge des Zwischenfalls eingetreten, der kürzlich durch Offiziere des amerikanischen Kreuzers „Chicago“ in Benedig veranlaßt wurde. Die italienische Regierung wünscht Aufklärung über verschiedene Äußerungen des Admirals Crowninshield in dieser Ange- legenheit. Die amerikanische Regierung betrachtet es da-

gegen als genügend, daß sie ihr Bedauern über den Vorfall ausgedrückt hat, und lehnt jede Verantwortung für die Bemerkungen des Admirals ab. Man hofft jedoch, die italienische Regierung werde der Sache keine weitere große Bedeutung beilegen.

Amerika.

Der Friede in Kolumbien ist nach Meldungen aus Washington und New-York wieder hergestellt. Die Friedensverträge sind seitens der Regierung vom Kriegsminister Concha, seitens der Aufständischen von Soló y Vargas Santos unterzeichnet. Die Regierung erließ eine allgemeine Amnestie für politische Verbrechen.

China.

Das Konzert der Mächte hat wieder einmal einen Miß erhalten. Die „Times“ melden aus Peking vom 20. Juni: Der russische General Wogack hat am 14. Juni Tientsin verlassen und kehrt nach Rußland zurück; sein Posten ist nicht wieder besetzt worden. Rußland erklärt damit, daß es von der fremden Verwaltung in Tientsin zurücktritt und sich nicht länger daran beteiligen will, die von den verbündeten Befehlshabern entworfenen Bedingungen durchzuführen. — Im englischen Unterhause erklärte Montag Unterstaatssekretär Cranborne, daß über die Bedingungen, unter denen die provisorische Regierung in Tientsin ihr Ende erreichen solle, noch keine endgültige Vereinbarung getroffen sei. Offenbar verspürt die englische Regierung schon Sehnsucht, die Tientsiner Regierung loszuwerden.

Die Boyer-Bewegung in China stammt von Zeit zu Zeit immer wieder auf. Der amerikanische Missionar Carrington telegraphirt aus Tschengtu (Provinz Szechwan) nach Peking, daß die Methodisten-Kapelle zerstört und zehn Christen getödtet seien. Die Boyer-Bewegung breite sich in der Gegend aus.

Südbel und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 25. Juni.

Zug ist fernzuhalten von Mauern, Zimmern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Garburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Maurern nach Breese, Röbel, Malchow, von Steinsehern, Rammern, Steinmehnen und Granitsehern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Die Umzüge von Militärvereinen etc. unterliegen gleichfalls der polizeilichen Genehmigung. Diesen Entscheid fällt am gestrigen Tage das hiesige Schöffengericht unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Dack. Der Militärverein wollte am 2. Juni, nachdem er einem verstorbenen Mitgliede die letzte Ehre erwiesen hatte, von St. Lorenz aus durch die Stadt (Braunstraße etc.) nach seinem in der Dantwärtstraße befindlichen Vereinslokal marschieren und war mit Musik. Das Polizeiamt, bei dem dieser Umzug angemeldet worden war, hatte in letzter Stunde durch einen Beamten dem Führer des Zuges mündlich mitteilen lassen, daß der Verein über den Wall oder die Obertrave entlang nach seinem Vereinslokal zurückkehren solle. Der Zugführer, Badeanstaltspächter Lemke, kümmerte sich jedoch um dieses Verbot nicht, sondern schlug ruhig den gewohnten Weg durch die Stadt ein. Die Folge war ein auf 30 Mark lautendes Strafmandat. Hiergegen wurde Widerspruch erhoben, der gestern im Schöffengericht zur Verhandlung gelangte. Aus letzterer sei als bemerkenswerth hervorgehoben, daß der Zugführer L. es für unmöglich hielt, daß ein Verein, der treu zu Kaiser und Reich halte, nicht durch die Stadt marschieren dürfe. Er habe geglaubt, daß es sich bei dieser Verfügung nicht um einen Beschluß des Polizeiamts, sondern um die Maßnahme eines einzelnen Beamten handelte. Der Staatsanwalt Dr. Eschenburg kann in der ganzen Angelegenheit nur eine Uebertretung der Straßenpolizeiordnung erblicken und ist der Meinung, daß das Polizeiamt sich in seinem Strafbefehle mit Unrecht auf § 2 des Gesetzes, betr. die politischen und sozialistischen Vereine und Versammlungen stütze. Wegen der Uebertretung der Straßenpolizeiordnung aber müsse eine Bestrafung erfolgen; es sei bedauerlich und verworren, daß der Militärverein, der auf seine Fahne die Loyalität, die Treue zu Kaiser und Reich geschrieben habe, gegen die Obrigkeit vorgegangen sei. Er halte die im Strafbefehl ausgeworfene Strafe für angemessen. Der Verteidiger, H.-A. Weyrowitz, trat der Auffassung des Staatsanwalts bezüglich der Anwendung des Gesetzes, betr. die Vereine etc., bei, hat aber im Uebrigen um eine geringere Geldstrafe betr. der Uebertretung. Nach längerer Verathung verurtheilt das Gericht das Urtheil. Dasselbe lautet auf Bestätigung des Strafmandats. In den Gründen heißt es u. A.: „Bei der vorliegenden Sache handelte es sich um die Prüfung der Frage, ob das Gesetz, betr. Vereine und Versammlungen hierauf angewendet werden könne. Es könne sich nur der Auffassung, daß nur politische und sozialistische Vereine im § 2 gemeint seien, nicht anschließen. Die Ueberschrift des Gesetzes sei erst in letzter Stunde hinzugefügt worden, komme also beim Inhalt nicht in Betracht, wie auch aus den Motiven hervorgehe. Das gesamte Vereins- und Versammlungswesen solle durch diese Bestimmungen geregelt werden. Der Aufzug habe der polizeilichen Genehmigung bedurft und da könne das Polizeiamt auch Beschränkungen erlassen. Gerade ein derartiger Verein habe die Autorität der Behörden zu prüfen und durch sein Verhalten dieser Autorität die gebührende Achtung zu erweisen. Die Motive des Angeklagten seien, wie hervorgehoben werden müsse, nicht gegen die Obrigkeit gerichtet gewesen.“ — Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß wir uns den rechtlichen Ausführungen des Amtsrichters vollinhaltlich anschließen. Es wäre auch unverständlich gewesen, wenn man schon bei Umzügen mit zweierlei Maß messen wollte.

Vom Tode des Crerinkens gerettet wurden am Montag Abend in der Badeanstalt am Krähensteich zwei junge Mädchen. Trotz des energischen Einspruchs der Bademeisterin hatten sich die jungen Mädchen, welche sich letzte Schwimmannen sind, in das 3 Meter tiefe Bassin begeben; die Eine war sogar vom Sprungbrett herabgesprungen. Nach kurzer Zeit verließen die eine Dame ihre Kräfte, sie sank in die Tiefe, ihre Freundin mit sich reisend. Im gleichen Augenblick sprangen die Bademeisterin Fräulein Kätkens und die Schwimmlehrerin Fräulein Schröder

den Versunkenen in voller Kleidung nach. Hierbei geriet auch Fräulein Kätkens, welche von einer der in Todesangst befindlichen Untergegangenen fest umklammert wurde, in große Gefahr. Ihr eilte der Schwimmlehrer Herr Wiese von der Herrenabtheilung zu Hülfe und nun gelang es, die Ertrinkende zu retten. Das andere junge Mädchen war inzwischen von Fräulein Schröder auf's Trockene gebracht worden. Die anfangs berußigten Damen erholten sich nach kurzer Zeit, jedoch die schleunigst herbeigerufene ärztliche Hülfe nicht mehr in Thätigkeit zu treten brauchte. Den beiden Retterinnen und dem Retter gebührt für ihr entschlossenes Handeln volle Anerkennung. — Dieser Vorfall aber sollte allen Badenden zur Warnung dienen. Nicht häufig kann man die Beobachtung machen, daß Badende, die noch nicht einmal die elementarsten Regeln der Schwimmkunst beherrschen, sich in tollkühner Weise in das Schwimmbassin begeben. Es sollte letzteres nur von solchen Badenden benutzt werden, welche des Schwimmens völlig kundig sind.

Eine wichtige Entscheidung für Geschäftsleute. Das hiesige Obergericht hat eine wichtige Entscheidung getroffen. Die Hamburger Polizeibehörde hat im vorigen Jahre dem Galwisch J. bei einer Strafe von 50 Mk. verboten, im Eingang seiner Wirtschaft Waarenautomaten aufzustellen, die von der Straße aus benutzt werden könnten. J. war mit dieser in seine Privatrechte einschneidenden Verfügung nicht einverstanden und erhob deshalb Klage gegen die Polizeibehörde mit dem Antrag, die Verfügung wieder aufzuheben. Die Polizeibehörde machte gegen die Klage geltend, daß sie im öffentlichen Interesse zum Eingriff in das Privatrecht des Klägers berechtigt gewesen sei. Das Landgericht wies die Klage demnach ab. Auf die Berufung des Klägers wurde dieses Urtheil vom Oberlandesgericht jedoch aufgehoben und die Verfügung der Polizeibehörde damit für rechtsungültig erklärt. In den Entscheidungsgründen des Oberlandesgerichts ist u. A.: „Wenn auch vor einigen Jahren die Einführung des Geräths an den Senat gerichtet habe, die Aufstellung von Waaren-Automaten an öffentlichen Orten zu beschneiden, so habe das gewöhnlich öffentlichen Interesse entgegen. Es frage sich nun aber, ob die Polizeibehörde schon jetzt ohne solche Ermächtigung zu einem solchen Eingriff in die Privatrechte Einzelner befugt sei. Das Landgericht ist in die Sache auf den Standpunkt, daß die Polizei nach bisheriger Rechtsprechung unbeschränkt im öffentlichen Interesse zum Eingreifen in Privatrechte befugt sei, so wie es sich um Abwendung gemeingefährlicher Handlungen und Vorkommnisse handele. Nach Ansicht des Oberlandesgerichts handelt es sich im vorliegenden Falle darum nicht. Es geht nicht um den öffentlichen Nutzen der Polizeibehörde, Vorkehrung in dieser Richtung zu treffen, auch handelt es sich nicht um etwas Gemeingefährliches, wenn die Jugend, durch die an öffentlichen Orten aufgestellten nicht genehmigte Aufstellung von Waaren-Automaten auf öffentlichen Grund und Boden zu Mischungen oder gar Diebstählen angeleitet werde. Eine derartige Einschränkung und Beschränkung der Polizei in Privatrechte verhältnißmäßig aber gleichmäßig begründet und unmäßig Rechtens gewesen. Sie würde krankhaft den Einzelnen dem Ermessen der Behörde unterstellen. Unzutreffend ist auch die Ansicht der Polizeibehörde, daß die Gerichte die Zweckmäßigkeit des Eingreifens der Polizeibehörde nicht nachprüfen hätten. Das Privatrecht des Klägers umfasse auch die Befugnis innerhalb seines Privatgrundstückes, so lange dadurch die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gefährdet werde, Gegenstände aller Art, namentlich auch Verkaufs-Automaten, aufzustellen. In dieses Recht sei durch die Verfügung der Polizeibehörde zu Unrecht eingegriffen. Daher sei die polizeiliche Verfügung aufzuheben.“

Schöffengericht. Wegen Betrugs erhielt der Former M., häufig vorbestraft, am Dienstag 5 Wochen Haft und Ueberweisung. — Ein alter Bekannter ist der Makler G., der recht häufig die Anlagebank ziert. Im Februar d. J. war er als Generalvertreter des sogenannten „Burenschnellfeuer-Apparates“, eines Stückchens Bleches, in Lübeck damit beschäftigt, für diesen Artikel durch Veranstaltung eines mit jenem Apparate erzeugten unangenehmen Lärmes Klame zu machen. Die Polizeibeamten versuchten nun, diesem Lärm dadurch Einhalt zu thun, daß sie dem G. das Klappern untersagten. Dieser aber klapperte meistens lustig weiter, ohne sich um die Beamten zu kümmern. In der Nacht zum 16. Februar hat nun G. abermals ein solches „Schnellfeuer“ veranstaltet; der Aufforderung eines Schutzmannes, ruhig zu sein, leistete er keine Folge. Das Fazit war, daß er ein Strafmandat über insgesamt 8 Tage Haft wegen dieser Geschichte erhielt. Hiermit war er aber nicht zufrieden, sondern erhob Widerspruch. Da G. es am Dienstag vorzog, nicht zu erscheinen, wurde sein Widerspruch verworfen. — Eine unüberlegte Handlungsweise brachte das Dienstmädchen B. vor Gericht. Dasselbe hatte, um ein besseres Fortkommen zu finden, ihr von einer Dienstherrschaft erhaltenes Zeugniß gefälscht. Urtheil: 30 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Haft.

Für den Fuhrwerksverkehr gesperrt ist wegen Umbaues die südliche Mühlendambrücke vom 25. d. Mts. bis zur Fertigstellung.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Strahlensteiches betrug Dienstag 20 Grad Celsius.

Vom Guttemplerorden. Wir berichteten in voriger Woche über die Einweihung des eigenen Logenhauses der Guttempler und sich daran anschließende Festlichkeiten. Wir verweisen in Bezug auf letztere auf unseren heutigen Annoncentheil.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während dieser Zeit werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: 1. Strafsachen, 2. Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, 3. Meß- und Marktsachen, 4. Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethräume eingebrachten Sachen, 5. Wechselsachen, 6. Baufachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Die gleiche Befugniß hat vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts der Vorsitzende. Zur Erledigung der Feriensachen können bei den Landgerichten Ferienkammern, bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgericht Ferienenate gebildet werden. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. Durch die Gerichtsferien wird der Lauf einer Frist gehemmt; der noch übrige Theil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf der Frist mit dem Ende derselben. Diese Bestimmungen finden auf Nothfristen und Fristen in Feriensachen keine Anwendung. Nothfristen sind nur diejenigen Fristen, die in dem Gesetze als solche bezeichnet

werden. Diese Ausführungen gründen sich auf § 201 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 und § 21 der Zivilprozessordnung. Wer daher noch einen rechtskräftigen Titel vor den Ferien erlangen will, mag sich mit Einreichung der Klage beeilen, noch ist es Zeit, um den Schwärzern nicht zwei Monate unfreiwillige Frist gestatten zu lassen. Bei den Amtsgerichten von größerem Geschäftsumfange empfiehlt es sich, mit Einreichung der Klage die Bitte um Verhandlung der Sache noch vor den Ferien zu verbinden.

Ein vielseitiger Mensch. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Goldschmied, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls fleißig verfolgt wird. Gleichzeitig wurde noch festgestellt, daß er in den hiesigen Balkanlagen einem unbekanntem Seemann eine goldene Uhr und in Flensburg ein Fahrrad gestohlen hat.

Festgenommen wurden am gestrigen Tage zwei Personen wegen Trunkenheit.

Schwartau. Die nächste Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet Umstände halber erst am Donnerstag den 3. Juli, statt. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Schwartau. Geisteskrank? Um verflorenen Montag Morgen stellte sich die Frau des hiesigen Arbeiters S. unter der Angabe, sie habe vor etwa 3 Wochen ihr 7 Wochen altes Kind ungebracht, der Polizei. Sollte sich die Angabe bestätigen, dann geht man wohl nicht sehr in der Annahme, daß es sich um die That einer geistig ungenügenden Mutter handelt. — Spiele nicht mit Schiefgewehr. Beim Spielen mit einer kleinen Büchse schoß der Schulknabe M. in Groß-Parin dem Klempnerlehrer R. ein Auge aus.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Maurer in Sternberg, Brühl, Warin und Neulöster haben Lohnforderungen an die Meister gerichtet. Sie fordern pro Stunde 34 Pfg., bei Arbeiten über Land 35 Pfg. und für Ueberstunden 10 Pfg. mehr; jedoch sollen Ueberstunden nur in den allerdringendsten Fällen gestattet sein. — Die Angestellten der Wach- und Schließgesellschaft in Hamburg, 28 Mann, hatten eine Kommission gewählt, welche wegen einer besseren Regelung der Lohn- und Dienstverhältnisse vorstellig werden sollte, weil diese sehr ungünstig sind. Die Angestellten müssen Abends 9¹/₂ Uhr zur Stelle sein und ihr Dienst erstreckt sich auf die Zeit von 10 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, beträgt also insgesamt fast acht Stunden. Dafür erhalten sie pro Monat nur Mk. 70. Ihre Forderung ging dahin, das Monatsgehalt von Mk. 70 auf Mk. 90 zu erhöhen, d. h. pro Nacht Mk. 3 zu zahlen, alle vierzehn Tage einen freien Sonntag zu gewähren und die wöchentliche Lohnzahlung einzuführen. Die Forderung wurde abgelehnt und die Kommission wurde entlassen. Darauf haben 19 Angestellte die Arbeit eingestellt. — Eine Anzahl Mitglieder des Bauarbeiterverbandes in Groß-Flottbeck bei Hamburg begaben sich am Morgen des 1. Mai in zwanglosen Gruppen von zwei und drei Personen nach Niendorf zur Theilnahme an der Versammlung. Die Behörde sah darin einen nicht genehmigten öffentlichen Aufzug und sandte 14 Theilnehmern Strafmandate über je 4 Mk. zu. Alle beantragten gerichtliche Entscheidung; das Schöffengericht in Blankenese aber bestätigte die Strafmandate.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Bei einer Schlägerei in Brügge (Landkreis Kiel) wurde ein Arbeiter von zwei Racheuten erschlagen. — In der Nacht zum Sonntag wurde das vierstöckige Gebäude des Bäckermeisters Kien in Hamburg ein Raub der Flammen. Der im ersten Stock wohnenden Kien'schen Familie war der Ausweg abgeschnitten, da die Treppe lichterloh brannte. Man öffnete daher ein Fenster, warf sämtliches vorhandene Bettzeug auf einen dicht vor dem Hause stehenden Wagen und alle sprangen hinunter. Der Sprung gelang Allen, nur dem 18 Jahre alten Dienstmädchen nicht. Derselbe rutschte auf dem Wagen aus, fiel in eine Fensterscheibe und dann in den Keller hinab. Sie trug schwere Verletzungen davon und wurde nach dem Allgemeinen Krankenhaus gebracht. Nach dreitägiger angestrengter Thätigkeit gelang es der Feuerwehr, die Flammen zu löschen. Das Gebäude ist vollständig ausgebrannt.

Hamburg. Zur Aussperrung im Baugewerbe. Die Innung „Bauhütte zu Hamburg“ hielt zu dem Zweck eine Versammlung ab, um den unterschiedlichen, zur Verkündigung mit den Arbeitern hienneigenden Meistern Rath zum Ausstarren einzufloßen. Das war auch notwendig, denn der so sehnlichst erwartete „große“ Zug hat sich bisher in sehr bescheidenen Grenzen bewegt. Da viele Bauten noch nicht bis über die Grundmauern hinaus sind, obwohl die Wohnungen schon jammt und sonders zum 1. Oktober vermietet sind, stiegen den betreffenden Meistern Zweifel auf, ob auch die Konventionalforderungen und die aus dem Nichtfertigwerden der Bauten zu zahlenden Entschädigungen „fallen“ würden. Wie dem „Echo“ berichtet wird, hat Obermeister Lammert nach dieser Richtung hin jeden Zweifel behoben, indem er darauf verwies, daß der Stimmung für diese Zwecke genügend Geld zur Verfügung gestellt worden sei. Jeder Schaden solle prompt bezahlt werden. Der Zug von Arbeitswilligen sei, so führte L. weiter aus, in der letzten Woche nicht so groß gewesen, wie man erwartet habe, das werde aber besser werden. Es seien schon in verschiedenen Orten Arbeitswillige angeworben worden, auch im Auslande sei man nach dieser Seite hin thätig gewesen. Die Meister würden die Taktik der Gesellen nachahmen und den Arbeitswilligen entgegenreisen. Auch sollen die Arbeitswilligen einige Bahnstationen vor Hamburg den Zug verlassen, damit sie nicht mit den Zentralverbändlern in Berührung kämen. Auf diese „neue Taktik“ sind die Arbeiter schon lange vorbereitet. Die Verbindungen der „Zentralverbänder“ reichen etwas weiter als bis zu den nächsten Bahnstationen. — Der erwartete Zug ist immer noch nicht eingetroffen, trotzdem die Herren immer spendabler werden. Montag haben sie sogar 26 Maurer in Würzburg in einen D-Zug gepackt. Bis jetzt ist es den Streitenden noch immer gelungen, die eingetroffenen Maurer zu veranlassen, wieder abzureisen.

Kiel. Streikende Arbeitswillige. Am Sonnabend ereignete sich das wunderbare Vorwissen, daß sämtliche arbeitswilligen Maurer am Rasernenbau in der Wilk die Arbeit nicht wieder aufnehmen wollten, bevor nicht ein

hiesiger Arbeitswilliger entlassen würde, oder die fremden Arbeitswilligen denselben Lohn erhielten, wie ihr hiesiger Kumpan. Dieser bekam nämlich 60 Pfg., die auswärtigen Arbeitswilligen aber nur 55 Pfg. pro Stunde. Es wurden daraufhin sämtliche Arbeitswillige am Sonnabendmittag beim Polier vorstellig und setzten es durch, daß die Entlassung des hiesigen Arbeitswilligen verfügt würde. Wie sagt doch Goethe? „Einer von den . . . wird vom andern abgethan.“

Alpenrabe. Ein unerhörter Eingriff in das Familienleben ist im benachbarten Kolstrup durch den dortigen Bürgermeister ausgeübt worden. In der Familie eines gewissen Nielsen sind zwei Pflegekinder, ein Knabe von 11 und ein Mädchen von 14 Jahren, von frühesten Kindheit an erzogen worden. Jetzt hat plötzlich der Bürgermeister die Kinder den Pflegeeltern fortnehmen lassen und den letzteren das „Erzieherrecht“ entzogen. Und warum? Nielsen ist vor einiger Zeit wegen Singens dänischer Lieder bestraft worden. — Ganz abgesehen von dem Unglück, was damit über Eltern und Kinder in dieser einen Familie heraufbeschworen worden ist, führt dieser Polizeischritt auf einen Weg, der auch für andere Familien mit gefährlichsten Konsequenzen besetzt ist.

Letzte Nachrichten.

Konitz. Zum Mordprozeß. Das Ermittlungsverfahren gegen den Schlächtermeister Adolf Lewy aus Konitz, jetzt in Berlin, wegen Mordes bezw. Beihilfe zu dem Morde an dem Gymnasiasten Ernst Winter ist nunmehr auf Beschluß des Strafsenats beim Oberlandesgericht Marienwerder endgiltig eingestellt worden.

Zwickau. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich Montag Vormittag auf dem Oberhohndorfer Forstschacht. Arbeitende Bergleute wurden plötzlich durch hereinbrechendes Gestein überrascht, wobei zwei Arbeiter den Tod erlitten. Der Fördermann wurde von einem Gesteinsstück direkt erschlagen, während einem Häuer das Kreuz gebrochen und der Unterleib eingedrückt wurde, worauf der Vermisste erst nach drei Stunden unter unsagbaren Schmerzen seinen Geist aufgab. Ein dritter Arbeiter wurde am Kopfe nur leicht verletzt. Der erschlagene Häuer war verheiratet und Vater mehrerer Kinder, während der Fördermann noch lebendig war. Wen die Schuld an dem furchtbaren Unglück trifft, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Düsseldorf. Selbstmord oder Unglücksfall? Montag Abend ist ein Matrose des Kanonenbootes „Panther“, der von der Stadt zurückkehrend an der Uferkante niederbrannte, als ob er beten wollte, in den Rhein abgestürzt und ertrunken. Die Leiche des Kommandanten des „Panther“ sofort

angeordneten Rettungsversuche blieben erfolglos. Der Matrose verschwand in den Wellen.

Dachau. Bergmannsloos. Auf Beche Nordfern verunglückten durch einen Sprengschlag drei Arbeiter. Einer ist bereits seinen schweren Verletzungen erlegen und die zwei anderen liegen hoffnungslos darnieder.

Budapest. Eine blutige Kirchweih. In Zagersdorf bei Eisenstadt wurden anlässlich eines Streits beim Kirchweihfest 2 Burschen und 1 Mädchen von einem Gendarmenkorporal erschossen, 2 weitere Burschen schwer verletzt. Daran anschließend andere Burschen einen Gendarmen und erschlugen ihn. Dem Korporal, welchen die Frauen steinigten wollten, gelang es, zu entfliehen.

Hünfkirchen. Infolge einer Acetylen-Explosion in einem reisenden Zirkus entfiel eine Bank unter dem Publikum. Vier Personen wurden verletzt.

Safu. Eine Räuberbande, die aus entlassenen Sträflingen bestand, ist von den Behörden unschädlich gemacht worden. Der Anführer der Bande und ein Räuber fielen, ein Räuber wurde verwundet und zwei verhaftet.

Madrid. 25 Personen vom Blitz erschlagen. In Bineiro schlug der Blitz in eine Kirche ein, als gerade eine Leichenfeier stattfand; 25 Personen wurden getötet und 35 theilweise schwer verletzt.

Wer im Warenhaus Hansa kauft spart Geld!

Unser **Preiscourant** für Abtheilung

Colonialwaaren und Lebensmittel

ist erschienen.

Als Verlobte empfehlen sich:

**E. Schröder
J. Steinbiss.**

Lübeck Danzig.

Montag Abend 10 $\frac{1}{2}$ Uhr entließ ich mich nach kurzem, ichwerm Seiden mein lieber Mann und meiner Kinder liebevoller Vater

Carl Becker

im Alter von 45 Jahren.

Ziehtränert von mir und allen Verwandten.
Catharine Becker,
geb. Jührs.

Die Beerdigung findet am Freitag den 27. Juni, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der St. Lorenzkapelle aus statt.

Unserm Freund **Gotthardt** zu seinem Geburtstag die besten Glückwünsche.
K. M. M. L.

Zum 1. Oktober zu vermieten eine Wohnung an ein paar ältere Leute oder Frau, Fr. 100 Mk. **Wolfsinger Allee 50 b pari.**

Ein separ. Batterie-Ladegerät sofort zu vermieten. **St. Petrusgrube 6**

Zu verm. eine Stube, Küchen, Boden an eine Frau oder Mädchen. **Eggenstraße 43 13.**

Zu mieten gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung, 2 Zim. u. Zubehör. **H. an die Exped. d. Bl.**

Gef. zum 1. Okt. eine Wohnung im Preis von 140—160 Mk. **H. an die Exped. d. Bl.**

Zu verkaufen: Eine geb. Silberbesteck mit Messing und Silber und kleines Unterbett für den kleinen Preis von 8 Mark. **Kühners Catharinenstraße 27, Hofstraße.**

Bei a. alte Bücher a. d. 16 u. 17. Jahrb. z. v.

Zu verkaufen eine Gabelbesteck und ein Silberbesteck. **Seifenstraße 32.**

Prima Schweißblech, 2 Bld. 65 Pfg. **H. an die Exped. d. Bl.**

Gef. zum 1. Okt. eine Wohnung im Preis von 140—160 Mk. **H. an die Exped. d. Bl.**

Gef. zum 1. Okt. eine Wohnung im Preis von 140—160 Mk. **H. an die Exped. d. Bl.**

Gef. zum 1. Okt. eine Wohnung im Preis von 140—160 Mk. **H. an die Exped. d. Bl.**

Meinen werthen Freunden und Gönnern, sowie einem geehrten Publikum Lübecks und Umgebung die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage meine

Gastwirthschaft,

Feuerungs- und Futterstoff-Handlung

nach meinem Hanje **Fischergrube 24**

verlegt. Für das bisherige Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuerworbenen Grundstück gütigst übertragen zu wollen.

Für gute Specien und Getränke, sowie reelle Bedienung werde ich bestens Sorge tragen.
Hochachtungsvoll

Joh. Wulf

Fischergrube 28

Empfehlungs-Karten

liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lbh. Volksboten.

Kokenisstraße 50.

Rasir-, Frisir- u. Haarschneidesalon

J. Kühn

Ratzeburger Allee 42 a

Rasiren 10 Pfg.

Haarschneiden: Erwachsene 30 Pfg. Kinder 15 Pfg.

Son jetzt ab:

Haarschneiden 20 Pfg.

Anton Greve

Ratzeburger Allee 55 c und Filiale

Waldstraße 48.

Arbeitschube

beste Handarbeit, wa. Mark 3,50 an

Marlesgrube 38.

Möbelkäufern

empfehle ich

mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

I. O. G. T.

Guttempler-Orden.

(Vereingte Lübecker Logen.)

Sommer-Fest

am Sonntag den 29. Juni

im **Tivoli.**

5—8 Uhr: Konzert

der Kapelle der Rakeburger Jäger

(Kapellmeister Hohenwald).

8—2 Uhr: BALL.

Eintritt zum Konzert Mk. 0,30,

Ball 0,50.

Kinder die Hälfte.

Vorverkauf bei: **Johs. Thomae, Pfaffen-**

straße 20, Hugo Becker, Breitestraße 76.

Concerthaus Flora

Am Waisenkindersfest:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Max Niems.

Verantwortlicher Redacteur für den germanischen Theil der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: **Otto Friedrich.**

Verantwortlicher Redacteur für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit J. St. bezeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Stelling.** — Verleger: **Theodor Schwarz.**

Druck von Friedr. Meyer & Co. — Gedruckt in Lübeck.

Die Seebadeanstalt in Travemünde.

In Travemünde rüstet sich die Bevölkerung, das hundertjährige Bestehen ihrer Seebadeanstalt festlich zu begehen. Da die Anstalt eine der ältesten, und, wenn nicht die Engerzigkeit der damaligen Leitenden Männer in Lübeck es verhindert hätte, überhaupt das erste Seebad in Deutschland geworden wäre, so mag es uns gestattet sein, auf die Entstehung und Entwicklung desselben einen kurzen Rückblick zu werfen.

Wenn auch der an den Nordseebädern so sehr gerühmte und beliebte starke Wellenschlag in Travemünde nicht so in dem Maße vorherrscht und deshalb von vielen, namentlich starken Naturen, oftmals schmerzhaft vermehrt wird, so darf doch nicht vergessen werden, daß überhaupt ein allzustarker Wellenschlag nicht für All und Jeden zuträglich ist, und daß namentlich der an Herzschwäche leidenden Menschheit eine Kur in einem der Ostseebäder weit dienlicher ist, als in den Nordseebädern, zumal der mittlere Salzgehalt der Ostsee z. B. bei Travemünde immerhin noch 1,5 Prozent und darüber beträgt.

Berücksichtigt man nun noch, daß die in den Sommermonaten meistens von der See her landeinwärts wehenden Winde einen erniedrigenden Einfluß auf die Temperatur ausüben — nach einer zehnjährigen Beobachtung betrug die mittlere Temperatur in Travemünde in den Monaten Juni bis Oktober 15 Grad Celsius — und berücksichtigt man ferner die durch, meistentheils bewaldete, Höhenzüge geminderten schädlichen Einflüsse der Nord- und Westwinde, sowie die für die Gesundheit dienliche, überaus reine, staubfreie, feuchte und ozonreiche Luft, so wird man es begreiflich finden, daß zu einer Zeit, wo es nur Wenigen einfiel, sich den Spaß zu erlauben, in der offenen See zu baden, nämlich im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts, Travemünde schon sehr oft von nervenschwachen und sonstigen Kranken aufgesucht wurde.

Vor allem war der um 1783 in Lübeck praktizierende Arzt Walbaum unermüdet für die Erbauung einer Seebadeanstalt in Travemünde thätig. Er erzielte jedoch keinen greifbaren Erfolg. Der Staat hatte kein Geld für ein derartiges Unternehmen übrig und für das private Kapital war die Sache damals noch zu kostspielig. Erst mit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, als schon eine Reihe von Seebädern an den deutschen Ostseeküsten entstanden waren, wurde die Frage von Neuem angezettelt und nun gelang es dem Rechtsgelehrten Lemke und dem Arzt Brexmer, das Interesse Lübecks für den Bau einer Seebadeanstalt zu erwecken. Die leitenden Staatsmänner verhielten sich auch jetzt noch dem Unternehmen gegenüber ablehnend. Wie immer bei derartigen Unternehmungen, traten auch hierbei eine Anzahl Bürger zu einem Verein zusammen und versuchten durch Unterbringung von Aktien die notwendigen Geldsummen zu beschaffen; doch wäre auch diesfalls der Plan wieder ins Wasser gefallen, wenn nicht die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit“ durch Uebernahme einer sehr erheblichen Anzahl Aktien der Gesellschaft unter die Arme gegriffen hätte. So konnte denn auch das Seebad am 1. Juli 1802 eröffnet werden.

Als die auf das Unternehmen gesetzten Hoffnungen über alles Erwarten in Erfüllung gingen, und man bereits daran dachte, die ursprünglich nur allzu bescheidenen Anlagen weiter auszubauen und etwas Größeres zu schaffen, wurde alles wieder durch die französische Invasion in Frage gestellt. Die 1807 von den Franzosen zum Theil geschleiften Travemünder Festungswerke wurden aufs Neue wieder hergestellt und zum Marinebepot eingerichtet. Daß sich unter diesen Verhältnissen das Badewesen nicht entwickeln konnte, liegt auf der Hand. Und selbst als nach der Befreiung Lübecks (1813) die Ostsee dem Lübschen Handel wieder erschlossen wurde, konnte sich doch die Handelsthätigkeit nur langsam

entwickeln, zudem waren die Geldverhältnisse durch die französischen Brandschätzungen total zerrüttet. Alles dieses mußte naturgemäß dazu beitragen, die etwa noch vorhandene Badelust aufs äußerste zu beschränken.

Eine Aenderung zum Besseren trat erst wieder ein, als im Jahre 1824 die wöchentliche Dampfschiffverbindung mit Kopenhagen und 1831 eine solche mit Petersburg und Riga eröffnet wurde. Bald verkehrten die Dampfer auch nach Stockholm und Jstadt. Da nun die Dampfer beladen nicht an die Stadt kommen konnten, vielmehr einen Theil der Ladung und vor allem die Passagiere in Travemünde absetzen mußten, entwickelte sich dort sehr bald ein reges Leben und Treiben. Dieses mußte natürlich auch auf das Seebad einen befürchtenden Einfluß ausüben. Jetzt wurde Travemünde ein elegantes Seebad, denn nachdem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Kurgästen Gelegenheit geboten, am grünen Spieltische ihr Glück zu versuchen, fanden sich dort alsbald Kurgäste und Besucher aus aller Herren Länder sehr zahlreich ein, zumal die Eisenbahnverbindungen Hamburgs und Lauenburgs mit Lübeck und die von hier nach Travemünde fahrenden eleganten Omnibusse den Verkehr ganz wesentlich unterstützten. Lange sollte indessen die Herrlichkeit nicht dauern, denn als durch Bundesgesetz 1868 die Spielbanken aufgehoben wurden, ging auch der Besuch des Seebades immer mehr zurück, und wo früher ein lebenslustiges Publikum sich fröhlich tummelte, wurde es nun wieder unheimlich still. Nur hin und wieder kamen noch Kurgäste nach Travemünde. Und da auch die auf den Erwerb aus dem Badeleben zum größten Theil angewiesene Bevölkerung den veränderten Verhältnissen wenig Rechnung trug, ihre sonst wohl modern gewordenen Hotels nicht dem neueren Geschmacke entsprechend einrichtete, konnte es nicht ausbleiben, daß sich strebsame Unternehmer in dem benachbarten Niendorf, in Timendorf und Scharbeutz dieses zu Nutze machten und eine Villa nach der andern erbauten und auf das Modernste und Elegante für Badegäste einrichteten. So kam es, daß neben Warnemünde und Heiligendam allmählich ein Kranz von Seebädern neben Travemünde entstand und diesem eine gewaltige Konkurrenz machten.

Der Bau der Eisenbahn Lübeck-Travemünde änderte an den schlechten Verhältnissen des Seebades wenig oder gar nichts, ebenso die alljährlich abgehaltenen Pferderennen. Gerade diese und der Totalisator haben es bewirkt, daß viele Kurgäste Travemünde den Rücken gekehrt, die sonst dageliebten wären. Sie gingen nun in die benachbarten Bäder.

Wollte Travemünde das verlorene Prestige wieder zurückgewinnen, so mußte es wohl oder übel sich zu durchgreifenden Reformen seines Seebades bequemen. Aus privaten Mitteln die Neuanforderungen zu beschaffen war nicht möglich, und so mußte schließlich der Staat helfend eingreifen. Die Strandbahn wurde gebaut, ein Promenadenweg für die elegante Welt geschaffen, das Kurhaus einer gründlichen Renovation unterworfen und auch ein Warmbad wurde eingerichtet. 26953,50 Mark wurden am 25. Juni 1898 von der Bürgerschaft im Handumdrehen bewilligt, nachdem die neue Anstalt schon am 15. Juni 1898 dem Verkehr übergeben worden war.

Ob sich das jetzige, für die moderne Welt eingerichtete Seebad rentiren wird, bleibt abzuwarten. Zweifel haben sich früher auf den Egelwiesen des Lübschen Blätterwaldes oftmals sehr pessimistisch darüber ausgesprochen. Auch die Kurtaxe, die früher 6 Prozent der Wohnungsmiethe betrug und jetzt nach den neueren Bestimmungen von jeder Person, welche sich länger als 3 Tage in Travemünde aufhält, 5 Mk. verlangt, ist vielfach und mit Recht kritisiert worden. Der Umstand aber, daß eine Familie von 2—3 Personen nur 10 Mk. und eine solche von 4 Personen gar nur 15 Mk. entrichten soll, sowie daß Kinder unter 10 Jahren und Dienstboten ganz frei sein sollen, wird ausschließlich den besitzenden Klassen zu Gute kommen.

Ob und wieviel durch die Kurtaxe zu den Unterhaltungskosten des Seebades beigetragen wird, entzieht sich augenblicklich unserer Kenntniß; allzuviel wird es wohl nicht sein. Den größten Strang müssen wohl die Steuerzahler ziehen.

Die Frage, ob Travemünde selbst irgend einen Vortheil aus dem Badeleben zieht, kann mit Zug und Recht verneint werden. Soviel steht jedenfalls fest: diesseits — d. h. südlich der „Mose“ — ist die Bevölkerung vom Badeleben abgeschlossen, sie hat keinen Nutzen von den theuren Anlagen. Im Gegentheil sind ihre Klagen, daß eben durch die Badegäste vielfach eine Vertheuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse eingetreten ist, wohl nicht so ganz von der Hand zu weisen. Daher erregte es auch wenig Befremden, als vor einigen Tagen durch die bürgerliche Presse bekannt wurde, daß die „Hinterreihe“ der Zubehörende ablehnend gegenüberstehe. Sie wollte eben nicht mitmachen. Welche Gründe zur schließlichen Aufgabe ihrer ablehnenden Haltung maßgebend gewesen sind, wissen wir nicht. Jedenfalls aber sind es sehr erhebliche gewesen, denn soviel uns bekannt, sind die Geschäftskleute in Travemünde nicht sehr erbaunt davon, allsonntäglich sehen zu müssen, wie die Lübeck-Travemünder Eisenbahn die Auszügler und Sommerfrischler an der Stadt vorbei nach dem Strand bringt. Von all den Hunderten kommen wenige in die Stadt. Eine Ausnahme machen nur die Arbeitervereine, Radfahrer u. dergl.

Wir sind am Schlusse unserer Betrachtungen. Möge man bei den vielen Neben, die jedenfalls bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubelfeier des Seebades gehalten werden, nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß nur der Mangel eines weit ausschauenden Blicks unserer Altorderen es verschuldet hat, daß wir mit unserem Seebade ins Hintertreffen gekommen und uns von den umliegenden Bädern haben überflügeln lassen müssen. Wir sind versucht, Angesichts der Feier einen Vergleich zu ziehen: Seebad und Elbe-Travelkana hätten 30 Jahre früher fertig sein müssen. Dann hätte man von beiden Nutzen und Vortheil haben können. Jetzt sind sie beide mehr als je in Frage gestellt. Die Zeiten der Prosperität werden eben für uns vorüber sein.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Steinseher bei der Firma Knrad in Hannover legten wegen Differenzen, die bei Einführung einer neuen Arbeitsordnung entstanden, die Arbeit nieder. — Die zentralorganisirten Bauarbeiter Berlins und der Vororte beschlossen am Freitag Abend in drei öffentlichen Versammlungen, daß auf allen Baustellen die Forderung eines Mindeststundenlohnes von 45 Pfg. gestellt werden solle.

Viktor Adler in Wien, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, feierte am Sonntag seinen 50. Geburtstag. Auch wir bringen ihm unsere Glückwünsche dar.

Gemeindevahltag. Bei der Stadtverordneten-Erwahl in Neustadt a. D. wurde unser Kandidat, der Geschäftsführer der Orts-Krankenkasse Paul Billing, mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt. Damit hält der zweite Genosse seinen Einzug in das Neustädter Stadtparlament.

„Gazeta Ludowa“. Die Posener Genossen geben von Anfang Juli im Verlage von Josef Gogowski, Breitestr. 21, ein polnisches Organ heraus, welches vorderhand wöchentlich einmal erscheint.

Eine Niederlage der Polizei. Sonderbarerweise war die Gauerwaltung des Holzarbeiter-Verbandes in Magdeburg wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz angeklagt, weil sie nach Meinung der Anklage — ein Verein sei und daher die Pflicht habe, Mitgliederlisten und Statuten einzureichen. Das Landgericht sprach die Angeklagten frei.

Eine Genossenschaft „Abstinenzheim“ hat sich in Berlin gebildet. Der Zweck der Genossenschaft ist die Beschaffung von Lokalen mit Leses-, Bibliothek-, Versamm-

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreher.

22. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Aber ich will nicht gleich in Sie bringen — ich glaube es gern, das Glück kommt Ihnen zu unerwartet, Sie haben sich das heute nicht träumen lassen. Ueberlegen Sie die Sache reiflich, wie das am besten anzufangen ist. Wir sprechen dann weiter darüber.“

Holzsig stand auf, drehte sich ganz kurz um und ging in das Zimmer zurück. Er besorgte mir die Ofenlieferungen — so dachte er — und ich werde meine Konkurrenz grün und blau vor Aerger machen, Feigenkohl wird mein Schwiegerjohn und macht Reklame für mich und der Hoflieferant Emil Holzsig ist fertig. Schlaupf der — das wäre so was, als armer Schluder ohne Namen und ohne Ansehen in Vater Holzsig's Geldsack zu springen und für ewige Zeiten drin zu bleiben. Das soll' ich meinen.

Ritter lehnte sich über die Brüstung des Balkons und starrte in das Dunkel des Gartens. Was er soeben vernommen, hatte zweierlei Gefühle in seiner Brust erweckt: das Gefühl der Schmach, eine Tochter von ihrem eigenen Vater wie ein Stück Waare betrachtet zu sehen, um das man schachtet und handelt, und zu gleicher Zeit auch das Gefühl unsäglichen Glücks, das er empfand bei dem Gedanken, sie doch dereinst mit Willen ihres Vaters als sein Weib in die Arme schließen zu dürfen. „Wenn schon, denn schon“, murrte er vor sich hin. „So will ich sie mir denn zu erzingen suchen, auch ohne die elenden Schacherprocente, die er mir in Aussicht stellt. Ich will ihm zu seinem Ziele verhelfen, aber nichts weiter will ich von ihm verlangen, als die Erfüllung seines Wortes und ihre Hand. Mag er sich für sich behalten, den erdenklichen Schaden, ich habe mehr, ich habe ihre Liebe.“ Und wie eine Bestätigung seiner

letzten Worte strömten die vollen Töne des Gesanges zu ihm heraus:

Dein ist mein Herz und soll es ewig, ewig bleiben —

Im leidenschaftlichen Rausch waren die letzten Saute verklungen. Wenige Sekunden später legte sich eine Hand auf Ritters Schultern und als er sich umschaute, stand Klara vor ihm. Wie von einer wilden Sehnsucht nach ihr gepackt, schloß er sie fest in seine Arme und preßte sie an sich.

„Und Du wirst mir ewig treu bleiben, Klara?“

„Nur Dein Weib, Reinhard.“

Sie machte sich los, und im tollen Liebesübermuth begann sie noch einmal in die Nacht hinauszuflüchten: „Dein ist mein Herz, und soll es ewig, ewig bleiben.“

Als sie wieder in den kleinen Balkonsaal traten, lächelte Feigenkohl spöttisch und sagte: „Mein verehrtes Fräulein, in unserer modernen profanischen Zeit pflegt man die Ewigkeit nach der augenblicklichen Saure zu messen.“ Und Holzsig klopfte ihm wieder auf die Schulter und stimmte ihm bei: „Sehr wahr gesagt, mein lieber Herr Doktor — Zeit ist Geld. Sie haben sehr vernünftige Anschauungen vom Leben, das gefällt mir. Die Schwärmerei wird ewig betteln gehen. Darauf müssen wir noch eine Flasche leeren, hilft nichts, lieber Herr Doktor, hilft nichts — Selma, ein paar Gläser —“

Es war beinahe Mitternacht, als Feigenkohl und Ritter das Haus verließen. Sie schlugen erklärlicher Weise verschiedene Wege ein, trotzdem ihre Wohnungen einander benachbart waren.

Siebentes Kapitel.

Im Ministerhotel.

Ein paar Tage nach der geschilderten Szene zwischen Lora und Koloff ging Graf Kraft in seinem Arbeitszimmer, das die Verbindung zwischen den Privatgemächern und der

geheimen Kanzlei des Ministeriums bildete, auf und ab. Er war eben von einer Audienz beim Monarchen zurückgekehrt und befand sich noch in der Interims-Uniform eines Generals, welche militärische Ehrencharge er bekleidete. Er hatte den Waffentrock aufgedreht, um sich mehr Luft zu machen, und legte auch soeben seine Halsbinde ab. Der gefürchtete Herr sah heute recht mißmuthig und finstern aus. Die mächtigen Brauen waren zusammengezogen und die kleinen Augen unter ihnen lagen so versteckt in ihren Höhlen, daß sie kaum zu bemerken waren. Viele nicht besonders gehobene Stimmung war auf die Audienz beim Monarchen zurückzuführen. Der Fürst hatte seine Mißbilligung über die allgemeine wirtschaftliche Nothlage ausgesprochen und auf die vielen, von Tausenden unterzeichneten Adressen hingewiesen, die ihm aus allen Theilen des Landes tagtäglich zugehen, und worin um eine allgemeine Umkehr der eingeschlagenen Finanz- und Wirtschaftspolitik, die die gesammte Nation auf das Tiefste schädige und sie dem materiellen Ruin nahe bringe, gebeten wurde. Namentlich hatte der hohe Herr, dem das Wohl des ganzen Volkes am Herzen lag, auf den schrecklichen Nothstand in den niedrigen Regionen der Bevölkerung, speziell in der Arbeiterklasse, hingewiesen und durchblicken lassen, daß man „endlich“ Mittel und Wege finden müsse, um dieser Unzufriedenheit des Volkes durch irgend welche Aenderung in der bisherigen Politik entgegen zu treten, und schließlich dem Minister anheimgestellt, diesbezügliche Reformvorschläge zu machen. „Gieber Graf“, hatte er seine Auseinandersetzungen beschlossen, „Sie wissen, daß mein aufrichtiger Wunsch ist, so lange ich lebe, was Gott zur Wohlthat meines Volkes mir noch recht lange gestatten möge, Sie als meinen treuen Berather an meiner Seite zu wissen, aber die Liebe zu meinem Volke gebietet mir, Sie auf die Mängel unserer Regierung aufmerksam zu machen.“

Das kam einem Mißtrauensvotum gleich, wenn auch in der höflichen Form. Graf Kraft hatte dann dem Monarchen

lungsräumen und Herbergen, in denen, unter Ausschluß des Kaufmannes, nur alkoholfreie Speisen und Getränke verabfolgt werden. Die Genossenschaft erstreckt ihren Geschäftsbetrieb auch auf Nichtmitglied. Der Geschäftsanteil der Genossenschaft beträgt 20 Mark. Jedes Mitglied muß mindestens einen und kann nicht mehr als zehn solcher Anteile erwerben. Bis zur Erreichung von 5 Mark hat jedes Mitglied wöchentlich 50 Pf., vom Tage der Aufnahme an, zu entrichten; jedoch müssen 10 Mk. innerhalb des ersten halben Jahres eingezahlt werden. Der Rest eines Geschäftsanteils ist binnen einem Jahre einzuzahlen. Vor Erreichung eines vollen Geschäftsanteils werden die Gewinnanteile nicht ausbezahlt, sondern den Mitgliedern auf ihren Geschäftsanteil gutgeschrieben. Der Geschäftsanteil kann auch jederzeit voll eingezahlt werden. Die Zahl der Genossen beträgt 54. Die Geschäftsstelle der Genossenschaft „Abstinenzheim“ befindet sich Berlin NO. 55, Prenzlauer Allee 27.

Aus Nah und Fern.

Reichskanzler Bülow als Pathe. Der „Dziennik Kujawski“ schreibt: „In Szymborz bei Inowrazlaw ist die Frau eines polnischen Bauern von Drillingen entbunden worden. Der glückliche Vater hat den Reichskanzler gebeten, die Pathe zu übernehmen. Wie Graf Bülow die Bitte des Hauptes jener „Kaninchenfamilie“ aufgenommen hat, wird leider nicht mitgeteilt.“ — Herr v. Bülow hatte sich bekanntlich darüber aufgehalten, daß sich die Polen wie Kaninchen vermehren.

Aus einem seltenen Grunde erfolgte am Montag von der 139. Abteilung des Berliner Schöffengerichts die Freisprechung zweier Angeklagten. Es zeigte sich nämlich, daß im ganzen Strafgesetzbuch kein Paragraph vorhanden war, der auf die Handlungsweise der Angeklagten anzuwenden war. Seitens der Staatsanwaltschaft war Diebstahl angenommen worden. Der Schlosser Eltke und der Arbeiter Bergens hatten sich am 6. April mit einem Handwagen nach einem Kohlenplatz begeben, um Kohlen zu holen. Da viel zu thun war, so gestattete ihnen der Anweiser, das Beladen ihres Wagens selbst zu besorgen. Sie fuhrten dann mit dem beladenen Wagen davon, ohne den verabredeten Preis von zwei Mark zu zahlen. Die Angeklagten behaupteten zwar das Gegenteil, wurden aber durch die Beweisaufnahme überführt. Ihre Verurteilung konnte gleichwohl nicht erfolgen, weil, wie der Vorsitzende im Anschluß an die Rechtsausführungen des Verteidigers verkündete, kein Paragraph des Gesetzbuches auf sie und ihr Thun passe. Diebstahl läge nicht vor, weil die Kohlen mit Genehmigung des Anweisers angeladen wurden, Unterschlagung nicht, weil sie durch das Kaufgeschäft Eigentümer der Kohlen geworden, und endlich auch Betrug nicht, weil nicht nachgewiesen sei, daß sie schon mit der Absicht, die Kohlen schuldig zu bleiben, auf den Kohlenplatz gekommen seien.

Eine Warnung für Arbeitswillige. Als im Jahre 1901 die Steinbrucharbeiter in Gommern einen schweren Kampf mit ihren Arbeitgebern führten, leistete der Arbeiter Hühoff bei dem Steinbruchbesitzer E. Schröder Arbeitswilligen-Dienste; ja, noch mehr, er reiste auch umher, um für Schröder noch andere Arbeiter zu suchen, was ihm auch theilweise gelang. Hühoff, der schon ein alter Mann ist und dem es unter heutigen Verhältnissen wohl schon oft schwer geworden ist, Arbeit zu finden, hat gewiß geglaubt, durch alle diese Dienste dauernd bei Schröder Arbeit zu haben. Aber hierin hat er sich doch gewaltig getäuscht, denn am Montag, den 16. d. M., wurde er plötzlich entlassen und obwohl er schon mehrere Male wieder um seine Einstellung gebeten hat, bis heute nicht wieder eingestellt. Sobald der Mohr seine Schuldigkeit gethan hat, kann er gehen, ob Streikender oder Arbeitswilliger.

Eine Schwurgerichtsverhandlung mit Hindernissen. Am 1. und 2. Mai wurde vor dem Schwurgericht in Augsburg gegen den Bäcker Georg Will von Pahrer in Mittelfranken verhandelt, der beschuldigt war, in der Nacht zum 6. Oktober 1891 in Wertingen seinen Meißler und dessen erwachsene Tochter ermordet und beraubt zu haben. Der Mörder war erloschen und erst nach zehn Jahren glaubte man, ihn in einem Jungsbruder Vertersträfling wiederzufinden zu haben. Verschiedene Merkmale, namentlich Narben auf der Brust und am Arm, sprachen für die Identität des Angeklagten

mit dem Mörder, der auch von zahlreichen Zeugen bestimmt wieder erkannt wurde. Will leugnete stets, so zu heißen, fand aber damit umsoweniger Glauben, als der Name, unter dem er in Desterreich wegen schweren Mordraubs abgeurtheilt war, sich als falsch erwies und er seinen wahren Namen „aus Rücksicht auf seine Angehörigen“ nicht angeben wollte. Erst als er sah, daß seine Verurteilung unausbleiblich war, trat er am Morgen des dritten Verhandlungstages aus der bisherigen Reserve heraus und bezeichnete sich als Bräuer Anton Kercher von Furtch i. B. Die Verhandlung wurde sofort abgebrochen und der Beschluß gefaßt, die von ihm namhaft gemachten Zeugen zu laden, die bekräftigen sollen, daß er Kercher und nicht Will heiße und zur Zeit des Wertinger Mordes in Kl. Schwachat bei Wien in Arbeit gestanden habe. Die Fortsetzung des sensationellen Prozesses, der die Unsicherheit des Indizienbeweises grell beleuchtet, begann Montag früh. Es gelang dem Anwalt, seine Identität mit Anton Kercher und sein Alibi in Wertingen nachzuweisen, worauf er freigesprochen wurde.

„Socialdemokraten“ auf der Presse-Ausstellung in Kopenhagen. In Kopenhagen ist dieser Tage anlässlich des nordischen Pressekongresses eine interessante Ausstellung eröffnet worden, die ein umfassendes Bild der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes des dänischen Zeitungswesens bietet. Einen nicht geringen Raum nimmt die sozialdemokratische Presse ein. In dieser Abtheilung der Ausstellung befindet sich auch eine bildliche Darstellung, die das Wachstum der Presse unserer dänischen Bruderpartei treffend illustriert. „Socialdemokraten“ wird durch einen mächtigen Baum symbolisiert, dessen 22 starke Äste die Provinzialblätter darstellen. Auf dem Stamm steht die Zahl 73 000, die Abonnentenzahl der sozialdemokratischen Presse Dänemarks; bei einer Einwohnerzahl von ca. 2 Millionen gewiß eine respektable Anzahl; aber mindestens viermal so groß ist die Zahl der Leser. An einer Seitenwand ist „Socialdemokraten“ Jubiläumnummer vom Jahre 1896, als das hauptstädtische Organ sein 25. Lebensjahr erreicht hatte, ausgestellt. Insgesamt werden in Dänemark 210 Tageszeitungen herausgegeben, davon 18 in Kopenhagen. Die Gesamtzahl der Exemplare, in der die dänischen Tageszeitungen erscheinen, beträgt 600 000.

Die Spielhölle in Monte Carlo macht sich Lechte Geschäfte. Wie dem Mailänder „Secolo“ gemeldet wird, kündigte die Spielhölle der Hälfte ihres gesamten Personals; der Grund dieser Maßregel liegt in schlechtem Geschäftsgange. Die Verminderung der Einnahmen beträgt bisher 3 Millionen gegenüber dem Vorjahre. Und da spukten vor kurzem noch allerlei Gründungsprojekte dieser Art, Korsu, Kreta usw.

Standesamtliche Nachrichten

vom 15. bis 21. Juni 1902.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.

9. Juni. Arbeiter Karl August Friedrich Beier (Wilhelms-Höhe). 10. Kaufmann Johann Friedrich Spahrman. 12. Kaufmann Karl Friedrich Emil Johannes Lindenberg. Blumenhändler Ernst Göhl. Klempner Heinrich Christian Friedrich Wilkens. Arbeiter Heinrich Johann Christian Schappenhauer. 14. Arbeiter Hans Heinrich Johannes Heud. Kaufmann Paul Karl Eduard Hermann. Arbeiter Johann Joachim Dierck. 15. Arbeiter Hermann Mauritz. Bädermeister Friedrich Johannes Heinrich Adolph Eysmann. Arbeiter Johann Friedrich Bierig. Schugmann Heinrich Johann Albrecht Niemann. Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Köller. 16. Mieter Heinrich Friedrich Martin Friedrichs. Arbeiter Johann Friedrich Lohse. Arbeiter Eben Anderson. Schlosser Johannes Ernst Paul Heinrich Friedrich Kemp. 17. Arbeiter Johann August Ernst Rehm. Arbeiter Johann Martin Gottfried Düwel. Arbeiter Heinrich Friedrich Joachim Horstmann. 20. Kaufmann Heinrich Alfred Hallerstedt. Häfshobist Paul August Seidel. 21. Arbeiter Friedrich Carl Heinrich Joachim Pasjara.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

30. Mai. Ober-Telegraphen-Affistent Richard Leopold Carl Eggbrecht. 11. Juni. Löhler Heinrich Ernst August Potenberg. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Biele. 12. Schneider Conrad Ernst Böllersheim. Arbeiter Franz Joachim Wilhelm Niemann. 14. Güterbodenarbeiter Christoph Joachim Heinrich Seidenbrecher. Lokomotivheizer Hermann Karl Friedrich Franz Buch. Kaufmann August Christian Ernst Heut. 15. Arbeiter Christian

Karl Friedrich Groß (Krempelendorf). Arbeiter Peter Joachim Heinrich Ahrendt. 16. Arbeiter Woldemar Landomsk y. Gärtn. Joachim Heinrich Metzelder. Gärtner Fritz Johann Focher Sid. 17. Bäcker Franz Michael Bröuny. 20. Arbeiter Joachim Heinrich Friedrich Dreher. Arbeiter Karl Heinrich Johannes Hafertier.

Storbefälle.

14. Juni. Emma Viktoria Alma Erna Köster, 3 J. 4 M. 15. Marie Caroline Catharine geb. Hamann, Wittve des Arbeiters Johann Joachim Christian Johannsen, 75 J. Margaretha Magdalena Dorothea geb. Boß, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich Eduard Niße, 44 J. Paul Bagh, 5 J. Früherer Sattler Johann Friedrich Gottlieb Schweder, 82 J. Schmiedegeselle Friedrich Friedrich Dito Kamke, 22 J. Dorothea Johanna Henriette Zabel, 5 J. 16. Albert Johannes Beweger, 1 J. 5 M. Bureaueingehilfe Hugo Friedrich Karl Heinrich Bekrens, 18 Jahre. Schlossergehülfe Johann Schmöbe, 20 J. 17. Wilhelmine Catharina Elisabeth geb. Behne, Wittve des Forstarbeiters Johann Karl Christian Neuschütz, 79 J. Wittve Anna Maria Sophie Jähls geb. N. N., ca 72 J. (Al. Orban.) 18. Catharina Margaretha Sophie geb. Dürtop, Ehefrau des Arbeiters Johann Carl Gotthard Haselbrind, 75 J. 18. Alma Wilhelmine Hermann, 7 J. 2. Willy Emil Kurau, 11 J. Emma Maria Caroline Kunze, 33 J. Heinrich Martin Christian Walter Biemann, 4 J. Anna Catharina Carolina geb. Groth, Ehefrau des Arbeiters Heinrich Christian Helmde, 63 J. Fläschhülfe Adam Hinrich Ehlers, 31 J. 20. Privatmann Hans Johann Hinrich Wulff, 78 J. Höter Friedrich Hinrich Friedrich Preis, 82 J. Ein Knabe, 1/2 Stunde, B.: Hülshobst Paul August Seidel. Wilhelmine Charlotte Köhr, 71 J. 21. Marie Wilhelmine geb. Müller, Ehefrau des Schriftsetzers Johann Heinrich Gottfried Buch, 45 J. Wilhelm Christian Friedrich Mittelstaedt, 1 J. 3 M. Ein Mädchen, 1 J., B.: Arbeiter Karl Heinrich Johannes Hafertier.

Angerordnete Aufgebote.

16. Juni. Schneider Hermann Wilhelm August Jahnte und Lisette Magdalena Elisabeth Berg zu Grummese. Arbeiter Heinrich Johann Stamann und Martha Catharina Dorothea Louise Hoffe. Korrespondent August Christian Carl Albrecht und Frida Erica Sophie Ericson. Geschäftsbüro Paul Carl Heinrich Friedrich Wilhelm Eggers und Henriette Charlotte Maria Bruffe. Kaufmann Ludwig Friedrich Carl Lüßelt und Anne Catharine Christine Henriette Dehling zu Rogel. Bahnarbeiter Johann Joachim Heinrich Friedrich Schlichte zu Herrnburg und Wilhelmine Anna Westphal zu Grevesmühlau. Gartenarbeiter Johannes Andrews und Anna Maria Streubid zu Reinsfeld. 17. Arbeiter Heinrich August Conrad Kröger und Ida Maria Caroline Kobrayn. Telegraphenarbeiter Friedrich Carl Ernst Brandenburg und Elisabeth Dorothea Catharina Häfeler. Kunstgärtner Johann Johann Christian Bollert und Clara Marie Elisabeth Willden. Profarist Johannes Adolph Emanuel Rebelestorff und Martha Charlotte Elisabeth Schwarz. Höter Karl Joachim Reinde und Meta Magdalena Wilhelmine Rönkau. 18. Arbeiter Anton Carl und Eisa Therese Catharina Bornann, beide zu Hamburg. Brauer Paul Johannes Hermann Saust und Caroline Charlotte Dorothea Höppner zu Fadenburg. Arbeiter Gustav Friedrich Sped und Meta Ida Amanda Ulrich. 19. Bahnarbeiter Friedrich Wilhelm Lamp und Eise Dorothea Friederike Meyer. Arbeiter Friedrich August Carl Heinrich Köhler und Marie Wilhelmine Christine Ketter. Uhrmacher Matthias Christian Sörensen und Dorothea Maria Sabow, beide zu Tondern. 20. Arbeiter Emil Reinhard Schilbach und Anna Katharine Henriette Sommer. Gerichtsschreiber Anton Ernst Bruns und Gertrud Adele Sophie John. Tapezierer Ernst Johannes Hermann Vinte und Anna Frieda Schgel. Handlungsgehülfe Joachim Wilhelm Nieper und Wilhelmine Friederike Dorothea Sabel zu Ellerbet. Mühlenpächter Louis Theodor Friederich Friedelmeier zu Schönfeld und Maria Dorothea Anise Giers zu Beitenborn. Sergeant Ernst Carl Heinrich Wilhelm Leonhard und Olga Johanna Sophie Hellmann zu Stodelsdorf. 21. Redakteur Friedrich Christian Martin Ebel und Meta Maria Magdalena Wulff. Arbeiter Johann Franz Friedrich Schlichting und Anna Maria Elisabeth Meier. Arbeiter Heinrich Johann Cuhjebier und Christiana Dorothea Katharine Kretow zu Lanken. Arbeiter Wilhelm Karl Joachim David Saschendorfer und Emma Margaretha Siebahr zu Schwartau.

Geschickungen.

17. Juni. Arbeiter Carl Adolf Heinrich Husfeldt und Dorothea Sophia Henriette Mahade. 18. Geschäftsführer Hinrich Adolph Peters zu Glöckstadt und Louise Johanna Ina Stücken. 20. Handlungsgehülfe Carl August Heinrich Hermann Fiedler und Martha Helene Johanna Lettow zu Runkel. 21. Kontorbote Willi Johannes Kanitz zu Hamburg und Marie Magdalena Johanna Seebrecht. Bautechniker Friedrich Heinrich Christian Kufmann zu Berlin und Ina Doris Mathilde Jäde. Maurer Johann Hinrich Friedrich Petersen und Lovisa Karlovon, beide zu Borwerk. Arbeiter Paul Friedrich Hinrich Carl Willwater und Caroline Ademiae Dorothea Petersen.

das Kolossische Projekt, betreffend die Errichtung von Industrie-Werksstätten mit Staatshilfe, unterbreitet; der Fürst hatte dem Vortrag darüber mit dem größten Interesse zugehört und dem Plane seine lebhafteste Anerkennung gezollt. „Sie wissen, lieber Graf,“ sagte er, „was für ein großes Vertrauen ich in Sie setze, als ich die Zeitung der gemeinsamen inneren und äußeren Politik in Ihre Hände legte, und es gereicht mir zur besonderen Genugthuung, Ihnen sagen zu können, daß ich bis jetzt noch keinerlei Veranlassung gehabt habe, dieses Vertrauen zu bereuen. Aber es erfordert das Wohl und das Gedeihen jeder Monarchie, daß sie in jeder Fügung mit dem Volke bleibe, ob in guten oder bösen Zeiten, in letzteren am meisten, und es ist mein fester Wille und mein vornehmster Wunsch, gerade in dieser trübten Zeit des allgemeinen Nothstandes mit meinem Volke im besten Einvernehmen zu stehen, in der alten Freundschaft und Anhänglichkeit, die von jeher unsere Monarchie ausgezeichnet hat und wie sie von meinen Ahnen zu ihrem Vortheil gepflegt wurde. Glauben Sie, daß durch dieses Projekt in etwas wenigstens dem Nothstand der unteren Klassen abgeholfen wird, dazu wollen wir keine Mühe noch Kosten scheuen, es anzuführen. Ich lege das Schicksal des Planes in Ihre Hand und wünsche das Beste. — Ich will Frieden mit meinem Volke.“

Damit war der Graf entlassen worden. Aber es erfordert das Wohl und Gedeihen jeder Monarchie, daß sie in jeder Fügung mit dem Volke bleibe — diese Worte des großen Fürsten waren es, die jetzt dem Minister bei seinem Abzuge durch das Zimmer fortwährend in die Ohren klangen und ihn zwangen, sie mit einer Variation auf sich selber anzuwenden. Auch er mußte jetzt nicht weniger verlieren, wieder zu erlangen. Der feste Boden unter seinen Füßen begann zu schwanken, erschütterte von den Angriffen, die von allen Seiten auf ihn einwirkten. Hatte doch erst unlängst im Parlament ein hochgeschätzter Vertreter des Volkes öffentlich schwere Vorwürfe gegen

seine Politik erhoben und rauschenden Beifall geerntet. Sollte er wirklich mit einem Koloss, der auf thönernen Füßen steht, vergleichen werden, wie der „Stachel“ ihn vor Kurzem erst dargestellt hatte? Nein — jetzt hieß es zu beweisen: Aut Caesar, aut nihil. Das Riesenprojekt Koloffs mußte der Schuld sein, auf den ihn das Volk von selbst wieder erhob, am ihm zuzujuchzen, wie einst vor Jahren, als seine Popularität in vollster Blüthe stand. Er hatte vor einer Stunde die allerhöchste Sanctionierung dazu erhalten, der Kampf mit der öffentlichen Meinung konnte also beginnen. Und doch schwankte er, wie noch nie während seiner staatsmännischen Laufbahn. Wie hatte der Monarch gesagt? „Glauben Sie, daß durch dieses Projekt in etwas wenigstens dem Nothstand der unteren Klassen abgeholfen wird?“ Das war es eben. Glaubt er denn selber an diese Aussicht? Er konnte sich diese Frage nicht beantworten, denn unberechenbar wie die Zukunft selbst, lag diese Aussicht vor ihm. Alle Staatsweisheit hatte hier ihr Ende erreicht. Ihm selber kam das Projekt wie ein Hazardspiel vor, bei dem Millionen an Geld, das Wohl und Wehe Tausender von Staatsbürgern und sein eigenes Ministerportefeuille als Einsatz galten. Und er übernahm für dieses politische und wirtschaftliche Hazardspiel die ganze, wirtschaftliche Verantwortung. Das war der Punkt, wo er zu schaukeln begann. Es gab nur einen Ausweg, wenn das Projekt wirklich zu Stande kommen sollte, und dieser Ausweg hieß: Stimmung machen. Die Oppositionspresse mußte gewonnen werden und das Projekt als wirkliches Radikalmittel zur Lösung eines Theiles der sozialen Frage voll und ganz erkannt werden. Die Vertreter der Arbeiter mußten ihre Zustimmung zu Theil werden lassen, schwarz auf weiß, und nicht nur, wie es bisher geschehen, ihn mit dem Munde als wirtschaftlichen Reformator preisen. Politiker von Ruf mußten gewonnen werden, Leute, auf deren Urtheil die Sache etwas geben. Er mußte Selige haben, daß das Projekt allseitig als heilsbringend anerkannt worden war, so wählte er einen Theil der Verantwortung von sich ab, und brach die Krise

eines Tages wirklich herein, dann konnte er frei und offen hintreten und sagen: „Seht, ich habe das Beste mit Euch gewollt, an einem bloßen Probiertum sind wir gescheitert.“ Und einer dieser Politiker, auf dessen Stimme in der Residenz Gewicht gelegt werden konnte, war für ihn Leopold Hellmann. Gerade er vertrat die Interessen der arbeitenden Kreise und nahm als Sozialpolitiker eine sehr geachtete Stellung in der Presse ein. Graf Kraft hatte am vergangenen Tage bereits ihn schriftlich zu einer Audienz eingeladen und erwartete ihn jetzt. Daß er kommen würde, darüber hegte er nicht den geringsten Zweifel. Er hatte ihn noch nie zu Gesicht bekommen und war einigermassen gespannt auf seinen Segner.

Es klopfte, und nach einem kurzen „Herein“ trat einer seiner Kanzleiräthe ein, einige Zeitungen und Schriftstücke in der Hand.

„Nun, lieber Herr Gotthig, was haben Sie wieder Neues aus dem Bereiche der verfehlten Verufe. Ich sehe schon an Ihrer Miene, nichts Gutes wieder. Schließen Sie los.“

Der kleine Kanzleirath mit der großen Glaze verflieg sich bis zu einem Nicken, das nur dann zum Vorschein kam, wenn der Wind gut wehte, daß heißt, wenn die Erzellenz zu verstehen gegeben hatte, daß sie gut gelaunt und zum Scherzen angelegt.

„Das Polizeipräsidium hat uns soeben erst die Zeitungen zugehen lassen. Wenn Erzellenz geneigt sein wollen, etliche Strafanträge —“

Der Minister unterbrach ihn lachend. „Also wieder einmal den beleidigten spielen. Wenn diese Leute nur 24 Stunden Minister sein würden, viel leicht —“ er machte eine Gedankenpause und setzte dann sarkastisch hinzu: „vielleicht würden sie dann die Dinge wohl auch nicht besser machen. Aber zeigen Sie her, mein lieber Gotthig.“

(Fortsetzung folgt.)